

- 3) **Rosa Ann**, geb. 6. Nov. 1854 zu Baltimore M. D., verm. im Juli 1870 mit William Donnelly. [Savannah Ga.]
- 4) **Frederic Albert**, geb. 12. Febr. 1858 in Baltimore M. D., verm. im Februar 1878 zu Savannah Ga. mit Jenny geb. Johnson. [Savannah Ga.]
Kinder: (1) Maud Mary, geb. 23. Nov. 1878.
 (2) Frederic Albert, geb. 30. April 1886.
- 5) † Mary-Ann, geb. im März 1859, † 1872.
5. † **Harriet Amelia Carolina**, geb. 23. Mai 1820 zu St. Servan, † 6. Dez. 1887 zu Langueuse, St. Brieux, Côte du Nord, Frankreich, verm. I) mit J. de Saintillan († 2. Mai 1857), Offizier in der franz. Handels-Marine; II) mit Mr. Botrel (†); III) mit Louis Le Sage.
6. **William Henry**, geb. 15. Dez. 1821 zu St. Servan, Officer in the Merchant Marine, first of Engl. then of U. S. of A., Capt. of Militia in the Chocowinity Comp. (12th Regt. of N. Ca., 1852—56), Major in the Confederate States (7th Reg., 1861—65), verm. 15. April 1852 zu Chocowinity mit Annis geb. Harding, geb. 25. Juni 1822 zu Chocowinity. [Chocowinity, Beaufort-County, North-Carolina U. S. of A.]
Kinder: 1) **Harriet Elizabeth**, geb. 10. Juli 1853 zu Chocowinity, verm. I) 27. Dez. 1871 ebendasselbst mit Benjamin Lewis Hull († 24. März 1873); II) 27. Okt. 1879 mit Henry Edward Harding.
 2) † **Ernest Albert**, geb. 18. Okt. 1856 zu Chocowinity, † 12. Mai 1857 ebendasselbst.
 3) **Frederic Harding**, geb. 11. Dez. 1858 zu Chocowinity, verm. 1. Mai 1879 mit Sarah Philopena Brown.
Töchter: (1) **Harriet Champion**, geb. 5. März 1880.
 (2) **Emily Brown**, geb. 26. Juni 1883.
- 4) **Julia Ernestine**, geb. 14. Febr. 1862 zu Chocowinity, verm. 17. April 1883 mit Harwey Roberts Bright.
7. **Albertine Agnes Jane**, geb. 18. März 1823 zu St. Servan, verm. 25. Nov. 1856 zu Guernsey mit Dr. med. John Casanova (†). [Brighton, Engl.]
8. **Elisabeth Ernestine Campbell**, geb. 30. Dez. 1824 zu St. Servan. [Dresden.]
9. **Annette Elisa Campbell**, geb. 2. Juni 1827 zu St. Servan. [Dresden.]

Gustav Adolph

Freiherr von Eberstein, k. preuß. Major a. D.

Gustav Adolph wurde am 19. Januar nachts 1³/₄ Uhr zu Dresden als das 7. Kind und der 6. Sohn des Landesregierungs-Hof- und Justizien-Raths Wilhelm Freiherrn v. Eberstein geboren. Seine Taufpathen waren:

Frau Geheimrätthin Gräfin von Dallwitz, Fr. Geh. Rätthin v. Risch, Fr. Generalin v. Bork, Fr. Kammerherrin v. Gersdorff, Fr. Hofrätthin v. Kostig, Fr. Lieutenantin v. Klok, Herr General-Major v. Fröden, Hr. Kammerherr und Appellationsrath v. Kimpfch, Hr. Kammerherr v. Hopfgarten, Hr. Kammerherr v. Berlepsh, Hr. Geh. Finanzrath v. Bünau, Hr. Obrist v. Wolffersdorff, Hr. Hofrath v. Waghdorff; Abwesende: Comtesse zu Stolberg-Kosla, Fr. Hauptmannin Baronin v. Eberstein, Fräulein Jeannette v. Eberstein, Fr. Gräfin v. Bünau auf Büchen, Frau Wittmann, Hr. Archidiaconus des hohen Stifts Basel Franz Karl v. Eberstein, Hr. Kammerherr Graf Wilhelm zu Stolberg-Kosla, Baron Gottlob v. Eberstein, Hr. Freiherr v. Hohenthal, Hr. Peter v. Hohenthal.

Bei wahrhaft schönem und edelem Ausdruck dessen, was den Menschen adelt, selbst in der ruhigen äußeren Erscheinung, sowie in aller und jeder Bethätigung, sei es in verständlicher Milde, sei es in gerechter Entrüstung, war in Gustav bis zu seinem schmerzvollen Ende reger die feurige Energie und der unverdrossene Eifer seines Vaters,

wurde aber durch ruhige Klarheit der Auffassung der realen Verhältnisse und früh erworbene, in allen Lebenslagen ungetrübte Besonnenheit und Selbstbeherrschung zu charaktervoller Mannheit gemildert. In der Gesichtsbildung, in dem klaren, festen und doch sanften Blicke seiner blauen Augen, sowie in dem gesamten Gesichtsausdrucke hat ein ganz auffallender Atravismus stattgefunden: zwischen ihm und dem Ahnherrn aller jetzt lebenden Ebersteine, dem Feldmarschall Ernst Albrecht, fand eine außerordentlich große Ähnlichkeit statt.

Da Gustav aus eigener Anschauung die traurige Erfahrung gemacht hatte, wie pietätlos mit den Familienbildern und überhaupt mit allen übrigen Familien-Reliquien nach dem Tode seines zu Groß-Leinungen † Onkels, des Kriegs-raths Karl, umgegangen worden war, so lehnte er jede Aufforderung, ein Portrait von sich anfertigen zu lassen, ab. Daß von der großen noch 1812 im Schlosse zu Leinungen vorhandenen gewesen Anzahl Familienbilder bis zum J. 1846 noch über 40 Stück daselbst sich vorfanden, war allein Gustav's Verdienst: er kaufte bei seiner ersten Anwesenheit in Leinungen die nach der Kriegs-räthin Tode verauktionirt gewesenen und zerstreuten Bilder, welche meist als Vorsetzer zerbrochener Fensterscheiben und von Dachlufen in Bauernhäusern dienten, wieder zusammen. Die in meiner „Beigabe“ über der Kabinetts-Ordre von 1808 befindliche Kopie seiner Silhouette ist 1807 von seiner Schwester Emilie angefertigt worden und danach zu beurtheilen.

Den ersten Unterricht erhielt Gustav mit seinen Brüdern Moriz und Franz durch einen Hauslehrer, einen alten Magister, und kam darauf zusammen mit Moriz in das adlige Kadetten-Corps zu Dresden. In dieser Anstalt blieb er jedoch bloß ein Jahr*) aus folgender Veranlassung. Sein Vater, ein hitziger, rasch aufbrausender Mann, hatte sich eines Abends in der Ressource bei dem L'hombre-Spiele mit dem Kommandanten des Kadetten-Corps, Obersten Georg v. Christiani, überworfen, war sofort aufgesprungen, zu dem an einem anderen Tische sitzenden preußischen Gesandten Grafen Wigthum getreten und hatte diesen gebeten, bei seinem Schwager, dem preuß. General Grafen Wartensleben, anzufragen, ob er bei seinem Regimente ein paar Junker brauchen könne. Die nach acht Tagen eingetroffene Antwort Wartensleben's fiel bejahend aus, und so wurden von dem rasch handelnden Vater die beiden Brüder Moriz und Gustav (14 1/2 bzw. 12 1/4 Jahr alt) sofort in der Nacht aus dem Kadetten-Corps geholt, in der Sophienkirche konfirmirt und den andern Tag nach Liegnitz zu dem Wartenslebenschens Regimente geschickt. Hier angekommen, erregt aber

*) Nr. 552. Des durchlauchtigsten Fürstens und Herrn, Herrn,
Friedrichs Augusti,

Herzogs zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des heil. Röm. Reichs Erzmarchalls und Churfürstens, Landgrafens in Thüringen, Markgrafens zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggrafens zu Magdeburg, gefürsteten Grafens zu Henneberg, Grafens zu der Mark, Ravensberg, Barby und Hanau, Herrn zu Ravenstein etc. Meines gnädigsten Herrn bestalter Obrister der Infanterie, Commandant des Adlichen Kadetencorps und Ritter des preußischen Militär-Verdienst-Ordens.

Ich **George Gottfried von Christiani**, füge hiermit zu wissen: Demnach Vorzeiger dieses der Wohlgebohrne **Gustav Adolph Freyherr von Eberstein** gebürtig aus Dresden, 1 Jahr als Cadet, sich nicht nur in den, bei dem gnädigst mir anvertrauten Adlichen Kadetten-Corps, der Ausbildung geschickter und dienstfähiger Officiers gewidmeten Gegenständen des classenmäßigen Unterrichts in Sprachen, Wissenschaften und Exercitiis hinlänglich habilitirt, sondern auch sonst durch gute Ausführung und Conduite sich um den Beifall seiner Vorgesetzten und Lehrer verdient gemacht hat: Nunmehr aber von Familien-Angelegenheiten veranlaßt worden, um seinen Abschied vom Corps geziemend zu bitten. Als habe demselben um deswillen solchen hiermit ertheilen, demnächst aber alle Hohe und Niedere Militaire und Civil-Bediente, denen solcher zu Händen kömmt, nach Standes-Gebühr dienst und freundlichst ersuchen wollen, ernannten v. Eberstein seiner guten Eigenschaften und Verhalten halber, alles geneigte Wohlwollen wiederfahren zu lassen. Gegeben unter eigenhändiger Unterschrift und vorgedrucktten Wappen. Zu Neustadt bei Dresden am 25sten Sept. 1798.

(L. S.) **George von Christiani.**

die Kleinheit und Schwächigkeit Gustav's die Verwunderung des Generals, der da sagt, es sei gut, daß die von dem Könige kurz zuvor abgenommene Revue vorüber sei, er bezweifle aber dennoch, daß der König bei seiner nächstjährigen Anwesenheit ihn behalten werde. Inzwischen rangirte er Moriz als 10. Junker bei der Kompagnie des Major v. Stosch und Gustav als 11. Junker bei der Komp. des Capitain v. Knorr ein. Die eben angeführten Thatsachen erhellen auch des Näheren aus nachstehendem Briefe Wartensleben's an den Vater der beiden Brüder:

Nr. 553.

Hoch- und Wohlgeborener Freiherr, besonders hochzuehrender Herr Landes-Regierungs-Hofrath! Auf Euer Hoch- und Wohlgeboren geehrtes Schreiben vom 24. v. Monats habe ich die Ehre, hiermit ergebens zu erwidern und zugleich mit anzuzeigen, daß Dero beiden Hrn. Söhne gestern allhier beim Regiment angekommen sind. Nach Dero vorletzten Schreiben hatte ich mir selbige größer vorgestellt, als ich sie nachher finde, und befürchte daher, daß sie bei der Revue Sr. Majestät dem König, da sie die Kleinsten im Regiment sind, auffällig sein werden. Da ich aber Ew. Hoch- und Wohlgeboren einmal mein Wort gegeben und noch Hoffnung habe, daß sie Wachstum erlangen, so sind selbige als 10ter und 11ter Junker beim Regimente einrangirt, und zwar steht der Älteste bei der Compagnie des Major von Stosch und der Jüngste bei der Compagnie des Capt. v. Knorr, welchen ich sie beiderseits zur Aufsicht mit übergeben und auch künftig die Besorgung der Zulage von Ew. Hoch- und Wohlgeboren übernehmen werden. Für die übrigens mir mitgetheilten Nachrichten sage ich den verbindlichsten Dank und empfehle mich zu fernerer Freundschaft, mit welcher ich zu sein die Ehre habe Ew. Hoch- und Wohlgeboren ganz ergebenster Diener

Wartensleben.

Liegnitz, den 1. Okt. 1798.

Die eingeschickte 50 Thlr. sind mit 25 Thlr. den beiden Hrn. Comp.-Chefs übergeben.

Als der König nun wirklich kommt und über die Kleinheit Gustav's und über dessen Annahme Seitens Wartensleben's die Nase rümpft, rechtfertigt sich letzterer mit der Bemerkung: „Majestät! die beiden jungen Leute sind im Wachstum“ und fügt in Bezug auf Gustav's Wachstum noch eine scherzhafte Bemerkung hinzu, durch welche er den König zum Lachen bringt und erreicht, daß derselbe Gustav nicht zurückschickt. Dieser Umstand war später nicht nur für Gustav selbst, sondern für die ganze Dillenburger Branche der Familie, wie weiter unten dargelegt werden wird, von wesentlichen Folgen. Als der König das Jahr darauf wieder kommt, geht er sofort auf Moriz und Gustav zu, sagt: „Ah! das sind ja die beiden Ebersteine! nun, ihr habt euch hübsch herausgemacht!“. Und von dieser Zeit an behielt der König beide Brüder im Auge.

Gustav wird am 4. Sept. 1800 zum Portepé-Fähnrich bei gedachtem Regimente befördert, marschirt mit diesem Reg. 16. April 1801 aus Liegnitz, ist von Anfang Mai bis 12. Juni des nächsten Jahres in Berlin, Schöneberg und Potsdam, nimmt 1802 am 2. Aug. Nordhausen (woselbst er in das ehemals Plaut'sche jetzt Frenkel'sche Haus, Ecke der Rautenstr. und Petersberger Borngasse einquartirt wird), gleich darauf Mühlhausen und Erfurt (bis dahin freie Reichsstädte) mit ein, worauf das Regiment Erfurt und Mühlhausen als Garnisonorte erhält und bis zum Ausbruche des Krieges mit Napoleon behält. Mittlerweile wurde Gustav am 27. Januar 1803 zum wirkl. Fähnrich, 24. Mai 1804 zum Seconde-Lieut. ernannt. Nachdem das Regiment schon einmal (15. Okt. 1805) von Erfurt über Jena nach dem Voigtlande ausmarschirt war, in Triptis Winterquartiere bezogen, am 12. Febr. 1806 aber wieder nach Erfurt zurückgekehrt war, wurde es Mitte August mobilisirt, rückte 22. Aug. aus Erfurt der französischen Armee entgegen, zuerst bis in die Gegend von Halle, dann über das Querfurter Plateau zurück bis über Gotha hinaus, dann wieder südlich von Erfurt bis vor Weimar, wo es am 11. Okt. ein Lager bezog (nachdem es die Nacht vorher unter dem Gewehr gestanden), in der Nacht vom 13. zum 14. bei Auerstedt bivouakirte und früh am Morgen bei undurchsichtigem Nebel in die Schlacht rückte, welche anfangs einen für die Preußen glücklichen Verlauf nahm; durch den Nebel war aber Unordnung in den Stellungen eingerissen, verschiedene preussische Regimenter hatten sich gegenseitig beschossen; bei durchbrechender Sonne war die Schlachtordnung zwar wieder hergestellt und es wurden manche Vortheile erkämpft — da kamen denn die von Jena her retirir-

renden geschlagenen Kolonnen und vernichteten so das durch die gute Haltung der bei Auerstedt engagirten Armeetheilung in aufreibendem, zuletzt fast ins Handgemenge übergehendem Kampfe errungene Resultat. Während der Schlacht rettet Gustav mit seinem Bruder Moriz die Fahne des 1. Bataillons (nachdem der Kommandeur, Major v. Ebra, und der Hauptmann v. Brause blessirt waren) und auf der Retirade Gustav allein 2 Fahnen vom Reg. Puttkamer, die sie 15. Okt. nach Erfurt bringen und in die Hände des Kommandanten niederlegen, wird hier selbst französischer Gefangener, geht auf Ehrenwort entlassen nach Dresden, von wo er, da alle jenseit der Elbe Geborenen aus preuß. Diensten entlassen werden — um seinen förmlichen Abschied ein- kommt. Statt des Abschieds erhält er aber gemeinschaftlich mit seinem Bruder Moriz nachstehende ehrenvolle (in meiner Beigabe facsimilirte) Kabinets-Ordre von Sr. Majestät dem Könige.

Nr. 554.

Ich habe Eure gemeinschaftliche Vorstellung vom 23ten v. M. erhalten. Schon früher ist mir von Eurem guten Benehmen in und nach der Schlacht bei Auerstedt Anzeige gemacht worden, und hat es mir bisher nur an Veranlassung gefehlt, Euch darüber Mein besonderes Wohlgefallen und Meine Zufriedenheit zu erkennen zu geben, um nun Euch beides thätig zu beweisen, will Ich in Ansehung Eurer eine Ausnahme machen, u. Euch sogleich wieder in Thätigkeit setzen. Ich habe Euch daher bei dem vorläufig noch in hiesiger Gegend stehenden Pommerschen Regimente angestellt, und überlasse Euch, Euch hieher zu begeben und Euch bei dem General-Feld-Marschall Gr. Kalkreuth zu melden, der Euch die fernere Weisung ertheilen wird. Ich hoffe, daß Ihr nun Eueren Vorsatz, nach einem entfernten Welttheile zu gehen aufgeben, u. Euer Abschiedsgesuch selbst zurücknehmen werdet.

Ich bin Euer gnädiger König

Friedrich Wilhelm.

Königsberg den 15. May 1808.

An die beiden Lieutenants Gebrüder v. Eberstein Regiments Wartensleben.

Infolge dieser Ordre, in welcher der König Veranlassung nimmt, beiden Brüdern seine Zufriedenheit über ihr „gutes Benehmen in und nach der Schlacht bei Auerstedt“ auszusprechen, wurden dieselben, obgleich geborene Sachsen, der mit Napoleon abgeschlossenen Konvention entgegen (welcher zufolge nach dem Frieden zu Tilsit die preußische Armee nur 42 000 Mann stark sein sollte und die links der Elbe geborenen Offiziere entlassen werden mußten) sofort in der preuß. Armee, und zwar mit großem Vortheile wieder angestellt. Sie hatten sich auf des Königs Befehl bei dem General-Feldmarschall Grafen Kalkreuth in Königsberg zu melden, welcher sie dem Könige auf der Parade unter der Hinweisung vorführt, wie der Geist, der die ostpreußische Armee befehle, wesentlich von dem Großvater dieser jungen Leute (dem 1778 während der Campagne des bayer. Erbfolgekrieges † Kommandeur des Tilsiter Dragoner-Regts., Obersten J. Karl Fr. Frhrn. v. E.) gepflegt und genährt worden sei. Hierauf befiehlt sie der König in das königliche Schloß und stellt sie der Königin und den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie mit den Worten vor: „zwei junge Leute, die sich um Mein Haus verdient gemacht haben“, und entläßt sie mit den huldreichen Worten: „Konserviret euch in meinem Dienst, Ich werde ferner für euch sorgen.“

Die näheren Umstände, auf welche sich des Königs Gnade gründete, erhellen aus nachstehenden Berichten.

Nr. 555. Schreiben Wilhelm's von Eberstein an König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, die Bitte um Wiederanstellung seiner Söhne Wilhelm, Moriz und Gustav enthaltend.

Wenn ich es wage, Ew. Königl. Majestät in Betreff dreier Söhne, welche in Höchstdero Dienste zu stehen die Ehre haben, unterthänigst anzugehen. So geruhen Ew. K. M. huldreichst zu erlauben, bemerken zu dürfen, daß ic. mein Vater im Dienste der preuß. Monarchie in der Campagne 1778 als Obrister

starb und daß ich selbst als Junker bei dem damaligen Plettenberg'schen Dragoner-Regimente der Bataille bei Freiberg beiwohnte und nachher durch einen Sturz beim Exerciren, wo ich eine Rippe zerbrach, der militärischen Carrière entrückt ward. In der Schule des ältern preuß. Dienstes erzogen, hat die heiße Anhänglichkeit an die **preuß. Monarchie**, die in dem Blute meiner Familie lag, sich auf meine Kinder fortgepflanzt, und nicht eher haben meine Söhne*) bei mir eine Zuflucht gefunden, bis ich: **daß sie im strengsten Sinne des Worts der Pflicht, der Ehre und des Dienstes Genüge geleistet**, von ihren Vorgesetzten, an die ich mich deshalb wendete, vergewissert ward. Der älteste (**Wilhelm**), welcher als Lieut. beim Reg. v. Thiele stand, ward durch die Kapitulation von Breslau gefangen und nahm schon im Monat März d. J. (1807) seinen Weg über Wien, um zu Ew. K. M. Armée in Preußen zu gelangen. Von ihm habe ich bis jetzt noch keine Nachricht. Die beiden andern Gebrüder (**Moritz** und **Gustav**), welche als Lieutenants bei dem **v. Wartensleben'schen** Regimente standen, haben an dem unglücklichen Tage des 14. 8^{br} bei Auerstedt das auffallende Glück gehabt, die Fahnen des 1. Bataillons ihres Regiments mit ihren Händen, nachdem das Bataillon ausgerieben war, zu retten, unterwegs noch eine dritte Fahne von einem andern Bataillon zu sauviren und nach Erfurt unter steter Verfolgung zu bringen, woselbst sie solche auf Geheiß des blessirten daselbst hingelangten Kommandeurs des Regiments, des Major v. Ebra, auf den Petersberg an den dasigen Kommandanten abgeliefert. Der aber hiermit und mit der Meldung an den General Carisch (die ihnen befohlen ward) verbundene Zeitverlust war Ursache, daß sie nicht mehr aus Erfurt, welches bereits umzingelt war, selbst entkommen und zur Armée gelangen können — sondern sich wider Willen, mit unterdrückter Wuth, in die Kapitulation von Erfurt als Gefangene eingeschlossen fanden, von welchem Allen mir der Major von Ebra die Vergewissung, als von einem notorischen Ereignisse ertheilt hat. Auch sind alle ihre und meine Bemühungen, um zu einer Auswechslung zu gelangen, sowohl bei dem Grafen v. Goetz in Schlesien und sonst fruchtlos gewesen, es ist ihnen also auch der Trost entgangen, sich rächen zu können. — Meine Besitzungen in der Gegend von Sangerhausen hat der Durchzug des französischen Heeres auf eine ruineuse Art zugleich betroffen, und außer dem, daß starke Kontributionen und während eines seit dem Dezember v. J. (11. Dez. 1806) nur dem Namen nach geschlossenen Friedens Spannungen, Lieferungen und Requisitionen aller Art noch nie aufgehört, ist mein persönliches Unheil dadurch zur superlativen Gradation gediehen, daß meine Possession mit im Austausch gegen Cottbus an den neuen König von Westphalen begriffen werden wird 2c.

Meine bitteren Gefühle seit dem unglücklichen 14. Oktober v. J. schildern zu wollen, wäre ein Frevel. Verzeihen Ew. K. Maj. aber, wenn mein blutendes Herz sich der Kühnheit nicht erwehren kann, zu äußern, daß aus meinen Jugendjahren folgender oft gehörter Umstand mir noch vorschwebt. Vor der Bataille von Torgau eröffnete der **Große Friedrich** seinen zusammen berufenen Generalen, Obristen und Stabsoffiziers, daß er Daun aus Sachsen vertreiben müsse. Glücke es nicht, ihn zu schlagen, so ginge der Rückzug nach Magdeburg, und die zu nehmende Position daselbst nebst den zu befolgenden Maßregeln hat er zugleich detaillirt. Sollte denn Niemand in der Armée übrig gewesen sein, der sich dessen erinnert? — niemand der älteren Generale wenigstens durch theoretisches Studium der Militärgeschichte dieses großen Lehrmeisters den Gedanken aufzufassen ver-

*) Als diese, nach der Schlacht bei Auerstedt durch die am 15. Okt. 1806 geschlossene Kapitulation von Erfurt gefangen und auf Ehrenwort entlassen, zu ihm nach Dresden kamen, empfing er dieselben mit den Worten: „Können wir uns auch als ehrliche Leute unter die Augen treten?“ — und ließ sie so lange im Hotel logiren, bis er über ihr Verhalten in der Schlacht und nachher die gewünschte Auskunft erhalten.

mögend gewesen sein, um bei Magdeburg davon Gebrauch zu machen? — wo doch wenigstens so viel momentanée Zeit gewonnen worden, um in Schlesien die übrigen Kräfte des Staats zu sammeln und aufzustellen, da der Vogenzug nach Stettin ebenso schlimm sich dirigitte, als wenn man bei Magdeburg mit Ehren sich unter seinen eigenen Trümmern begraben hätte, um politische Trugschlüsse nicht durch erschlafte Kriegszucht zu büßen — und über das geheiligte Haupt seines Königs und Herrn unübersehbare Folgen zu verhängen, als man es versäumte, Zeit zu gewinnen. Verzeihung, AllerGnädigster Herr! für die schwatzhafte Weitläufigkeit eines bejahrten Mannes, der im älteren strengen preuß. Dienste aufgewachsen, von seinen Empfindungen übertäubt, seine Feder nicht im Zaum zu halten vermag. — Wenn ich mich jetzt erdreiste, Ew. Königliche Majestät unterthänigst anzusehen, meine drei Söhne durch eine baldige Wiederanstellung in Hoch-Dero Armée aus der Unthätigkeit zu setzen, so hoffe ich zwar keine Fehlbitte zu thun, — allein keinesweges will ich mich einer Zudringlichkeit schuldig machen. — Sollten Ew. K. Maj. ihre Wiederanstellung nicht thunlich erachten, so beschränke ich mich auf die demüthige Bitte, wenigstens nach eingezogener höchster Erkundigung über obige, ihr Benehmen betreffenden Umstände sie mit einem Zeugnisse unter Ew. K. Maj. hohen Unterschrift zu entlassen, daß sie ihrer Schuldigkeit in Absicht auf Dienstpflicht und Ehre gemäß sich benommen, wenn gleich in meinem Alter Nichts so sehr mich beruhigen könnte, als die Hoffnung, daß meine Nachkommen einst Gelegenheit erhielten, mit ihrem Blute das Ihrige zu Begründung des alten Ruhms Ew. K. Maj. Waffen wieder beizutragen, welche Gefühle auf sie vererbt worden sind. Gewiß wird die Vorsicht die Wunden, die ein unerklär. Schicksal schlug, heilen — da in ihrer Hand oft kleine Mittel die weit umfassendsten Wundungen der Staatskunst unauflöslich hervorbringen. Mit diesen feurigen Wünschen für Ew. Königl. Majestät kostbare Gesundheit, für das Wohl des Königl. Hauses und der Monarchie ersterbe ich mit den Gefühlen tiefster Ehrfurcht 2c. E. K. M. 2c.

Nach dem in meinem Besitze befindl. Konzepte.

Hiernach empfahl sie ihr Vater dem persönlichen Wohlwollen des General-Feldmarschalls Grafen Kalkreuth mittels Schreibens d. d. Dresden 30. Mai 1808, in dessen Eingang es heißt: „Wenn zwei meiner Söhne, Lieutenants bei dem Infanterie-Regimente Gr. v. Wartensleben, das Glück haben, auf Sr. Königl. Majestät Befehl ihrer künftigen Placirung halber in einem Pommerschen Regimente bei Ew. Excellenz unterthänig sich melden zu dürfen: So verzeihen Ew. Excellenz, wenn ich diese Gelegenheit ergreife, in Rückerinnerung jener Tage meiner Jugend, wo ich Hochdieselben schon früh in dem Hause meines Vaters, des verstorbenen Obrist von Eberstein zu Tilsit, verehren lernte, mich und die meinigen Ew. Excellenz Gnaden zu empfehlen.“

Das Regiment **Graf von Wartensleben** kann sich rühmen, an dem unglücklichen Tage des 14. Oktober 1806 alles geleistet zu haben, was in der Lage, bis es aufgerieben war, zu leisten möglich war. Die beiden Lieutenants **Moritz** Wilibald und **Gustav** Adolf Gebrüder von Eberstein, welche sich bei dem 1. Bataillon dieses Regiments befanden, berichten darüber i. J. 1808 nach erhaltener Aufforderung, eine detaillirte Darstellung dessen zu geben, was ihnen in und nach der Schlacht bei Auerstedt begegnet, Folgendes:

Nachdem das Regiment den 14. Okt. 1806 früh unter Zurückwerfung der feindl. Tirailleurs, der Kanonade des Feindes ungeachtet, die Anhöhen bei Auerstedt occupirt, das 1. Bat. vom 2. getrennt worden und wir beim ferneren Vordringen auf eine durch feindl. Tirailleurs maskirte Batterie stießen, wobei dem Kommandeur Major **v. Ebra** und dem Major v. Benningfen die Pferde unter dem Leibe erschossen wurden, und während des über drei Stunden fortgesetzten Bataillonfeuers und steten Avanciren fielen hier die Lieutenants v. Münchhausen, v. d. Osten, v. Rabenau, v. Mumme und der Capitain v. Kampz. Die Fahnenjunfer

waren gleich anfangs blessirt worden. Der Major v. Ebra hatte die eine Fahne aus der Hand des Major v. Benningsen, der solche vorher geführt und blessirt ward, sowie ich, der Lieutenant v. Eberstein der 2^{te} (**Gustav** Adolf) die andere Bataillonsfahne, nachdem der Capitain v. Brause, der solche führte, auch blessirt worden, ergriffen. In diesem Avanciren traf eine Kugel den bereits blessirten Kommandeur v. Ebra nun auch in den rechten Arm, und da der Capt. Graf v. Löwenstein auch blessirt worden, erhielt ich, der Lieutenant v. Eberstein der 1^{ste} (**Moritz** Wilibald), die Bataillonsfahne aus dessen Hand. Nun war das 1. Bataillon auf 150 Mann circa zusammengeschmolzen, die sich in einem halben Mond formirten und retirirten. Auf dieser Retirade, dabei wir einen sumpfigen Wiesengrund passiren mußten, war der um die Fahnen noch befindliche Haufen etwa 50 Mann stark. Hier kam der Major v. Gfug, nachdem er früher blessirt und um sich verbinden zu lassen, zu uns, und so gelangte der kleine Haufen unter dessen Anführung nach Buttstedt. Hier lag Alles voll Blessirte und Flichender. Und wann wir gleich, so lange wir Dämmerung hatten, die Dörfer vermieden und über die Felder wegzuziehen suchten, so hatte nun unser kleine Haufen auf 9 Mann sich vermindert. Denn die Menge der Retirirenden, welche stromweise auf uns stießen, sich nicht allein nicht bereden lassen wollten, an unsere Fahnen sich anzuschließen, sondern vielmehr durch übles Beispiel mehrere unserer Leute zum Wegschleichen veranlaßten. Als es in Buttstedt hieß, daß in Erfurt der Sammelplatz der Retirade sei, beschloß der Major v. Gfug, sich dahin zu ziehen. Unter mancherlei diese Nacht über erlebten Ereignissen auf diesem in der Finsternis fortgesetzten Rückzuge und bei dem steten Durchdrängen durch ganze Süge von Wagen, Bagage und Artillerie-Train, wo dann unser Häuflein bald groß bald klein war, langten wir um die Zeit der Morgendämmerung in einem Dorfe 3 Stunden von Erfurt an. Als wir aus solchem herauszogen, fanden wir noch 2 Fahnen auf dem Fahrwege liegen, von denen wir nicht wissen, welchem Regimente sie angehört haben. Ich, der Lieutenant v. Eberstein II. (**Gustav**), nahm die eine davon auf und ließ die andere einen Musketier von des Capt. v. Brause Kompagnie aufnehmen. Nun geriethen wir in der Gegend des Dorfes Kerspeleben in eine Menge Fuhrwesen, und indem wir uns durch solches durchdrängten, geschahen einige Schüsse hinter uns und es kam ein Geschrei, daß der Feind hinten in die Bagage gerathen und einige Knechte von den Pferden heruntergehauen hatte. Unsere Ermüdung war fast aufs Äußerste gekommen. Der Major v. Gfug war blessirt und ritt ein auch blessirtes Pferd. Wir beiden Gebrüder, von denen ich, der Lieut. v. **Eberstein I.**, die Fahne der Leib-Komp., und ich, der Lieut. v. **Eberstein II.**, die andere Bataillonsfahne nebst noch einer bei Kerspeleben gefundenen Fahne auf der Schulter hatte, und da einige wiewohl leichte Prellschüsse an den Armen uns jede Bewegung schmerzhaft machten, zugeschworen, daß wir mit der größten Anstrengung unseren kleinen Troup zusammen zu halten suchen mußten, konnten nun kaum mehr fort und liefen Gefahr, hier kurz vor Erfurt noch unterzuliegen und mit den Fahnen dem Feinde schon hier in die Hände zu gerathen. Allein glücklicher Weise traf ich, der Lieut. v. **E. I.**, auf einen Reitknecht zu Pferde, dem ich halb mit Gewalt und halb im Guten sein Pferd nahm, ihm meinen Namen sagte und mich darauf schwang. Ich, der Lieut. v. **E. II.**, bemächtigte mich des zwar blessirten Knechtspferdes des Major v. Gfug, das bei der Bagage war. Und da der Feind, der von Weimar herkam, sich hinter uns mit der Bagage amüsirt haben mag, bekamen wir Zeit, uns glücklich zu entfernen. Jedoch in der Verwirrung war der Musketier, dem ich, der Lieut. v. **E. II.**, die eine der bei Kerspeleben gefundenen Fahnen zu tragen gegeben, von uns abgekommen, und unser Häuflein, das um die 3 Fahnen, die wir beide Gebrüder unter Anführung des Major v. Gfug führten, geblieben, bestand aus 7 Mann. Und so hielten wir den 15. Oktober um Mittagszeit nach 11 Uhr unseren Einzug zum Kraempfer-Thor in **Erfurt**, wo der Major v. Gfug resolvirte, unsere 3 Fahnen auf den Petersberg in die Hände des Kommandanten des Forts daselbst,

des Major v. Prueschenck, zu überliefern, welches auch gegen 1 Uhr durch uns geschehen ist. Mich, den Lieut. **v. G. I.**, beordnete der Major v. Gfug, dem G. E. v. Larisch, der eine starke halbe Stunde von Erfurt mit einem Corps stand, die Rett- und Ablieferung der Fahnen zu melden, welche befolgte Meldung zumal bei meinem müden Pferde 1 Stunde Zeit wegnahm. Ich, der Lieut. **v. G. II.**, begleitete den Major v. Gfug zum Feldmarschall v. Möllendorf, welcher auf dem sogenannten Unger in der Nähe des Römischen Kaisers sich befand, zu welchem der Major v. Gfug hineingelassen ward und die Rettung der Fahnen meldete. Nachdem wir darauf nebst dem Major v. Gfug uns zu unserm im sogenannten Spittelgute schwer blessirt liegenden Kommandeur, den Hrn. Major v. Ebra, begeben hatten, so verfügten wir uns darauf gegen Ende des Nachmittags auf den Petersberg, wo das 5. Bataillon unseres Regiments stand, und befanden uns auf dem Ravelin am Anselmsthor, als zwischen 9 und 10 Uhr an dem unglücklichen 15. Oktober 1806, wie wir kurz darauf erfuhren, die Kapitulation abgeschlossen ward. Um die Mitternachtszeit gingen wir vom Petersberge in die Stadt; allein gegen Morgen fanden wir die Thore alle mit starken feindlichen Wachen besetzt und alle möglichen Auswege versperrt. Gegen 9 Uhr morgens den 16. 8br rückte die Garnison, um das Gewehr zu strecken, aus, französische Commissairs zeichneten die Namen sämtl. Officiers auf und auch uns ward ein Revers abgefordert, bis zum Frieden oder Auswechslung nicht gegen Frankreich und seine Allirten zu dienen. Nun blieb uns Nichts übrig, als uns einen Paß geben zu lassen, um zu den Unsrigen immittelst uns nach **Dresden** zu begeben, wo wir bis Ende Mai d. J., da Seine Königl. Majestät die Gnade gehabt, uns wieder anzustellen und in Thätigkeit zu setzen, zum größten Theile verblieben sind.

Nr. 556. Schreiben Wilhelm's von Eberstein an seinen Sohn Gustav, u. a. Schilderung der Zeitnoth enthaltend.

Welche Unruhe, Angst und Noth wir seit dem April hier erleben und stets haben, wirst Du und Dein Bruder **Moritz**, wenn Ihr unsere precäre Lage in **Dresden** bedenkt, Euch selbst schildern können. Der König und alle Kassen hatten uns verlassen, im April waren der Dienerschaft 2 Monat Tractam. ausgezahlt, und ob das wieder geschieht, hängt von den Ereignissen ab. Der bekannte Schill hatte so nach den Kassen in Wittenberg eine christliche Absicht gehabt; allein Gott sei Dank, das ward vereitelt. Von unseren Befürchtungen zu schreiben, wäre überflüssig. Dann wann Gott uns nicht schützt, wer kann, wer will uns schützen, und welche Aussichten hat jeder ehrliche Mann, wann er an seine und der Seinigen Existenz denkt. Gleichwohl ist nicht zu läugnen, daß Gott über Sachsen noch seine Hand gehalten. Der arme König ist in Leipzig. An unsern Grenzen sind stete Veranlassungen zur Furcht. Die Zeitungen werden Euch die Einnahme von Wien und was vorherging und resp. folgte, bekannt gemacht haben 2c. Auch im preuß. Staate ist Unordnung, Neuheitsgeist und Inconsequenz, wie allenthalben 2c. Sehr viele Sachen bedürfen in jedem fache der Staats-Oconomie und Verwaltung Verbesserung. Ist aber jetzt in stürmischen Zeiten die Periode, solche mit Umstürzung alles Alten vorzunehmen? Gott vergebe das denen Rathgebern des armen Königs, die ihm jetzt Alles umzuwälzen rietthen 2c. Diese Ruhmsucht der Staatsmänner 2c. wird und muß die Staatsmaschine ganz herunter bringen 2c. Eine 40jährige Erfahrung und das Studium der Geschichte hat es schon so oft gewiesen 2c. Es ist weiser und schwerer, nachzuhelfen, als umzuwerfen 2c. Man denkt, wenn es anders wird, so wird es besser — und das ist nicht wahr. — **Carl** ist den 29. Mai bei Einz gewesen. Von **George** weiß ich seit dem 9. Mai Nichts. Von **Ernst** und **Franz** Nichts seit bald 4 Jahren. Die **Mutter** und **Emilie** und **Lottchen** grüßen herzlich 2c. Wenn bei Euch so viele den Abschied nehmen (wie **Moritz** geschrieben, von dem eben ein Brief, in wahrer Fieberhitze verfaßt, einläuft), desto besser für Euch, wenn Ihr aushaltet

und temporisirt. Gott wird helfen. Dann wann auch Alles zusammenstürzte, welches Gott, der Alles lenkt, verhüten wolle, so bleibt doch das ostpreußische Militair zc. Der solide, vernünftige Mann vom Stande duldet mit Resignation die üblen Zeiten, er verschluckt seinen Kummer, thut seine Schuldigkeit gewissenhaft und harret aus zc. Noth ist allenthalben zc. Wartet ruhig noch 24 Monate ab, und es muß ein Sturm oder eine Ruhe kommen zc. Wilhelm sandte ich zc. 8 Friedr. d'or zc. Der feldmarschall G. Kalkreuth hatte mir im Januar geantwortet und versprochen, ihn zur Anstellung zu empfehlen zc. Sollte Grf. Kalkreuth ihm nicht eine Empfehlung nach Rußland geben können, dort angestellt zu werden. Dann ohne einen Fuß, im 30. Jahre auch den halben Sold zu verlassen, ist doch bedenklich. Und in einigen Wochen wird sich es erstl. zeigen, ob sein Project, das er hatte, nur denkbar ist — mehr darüber zu sagen, ist der Feder verboten. — Ist einst Preußen im Falle, Truppen zu brauchen, welches doch sich ereignen kann, — so werden die Ausharrenden doch nicht zurückbleiben zc. **Moritz** hat mir ein tolles Heirathsproject communicirt, abermal mit d. Fr. v. G. Jetzt ist Zeit, zu heirathen, das ist für ihn eine Sache. Indessen glaube ich nicht, daß diese Ehe im Himmel geschlossen ist, sonst müßte sie sich von selbst machen. Ich will nun schließen. Alles grüßt Euch, was Euch gekannt hat, und nimmt Theil an Eurem Ergehen zc. Die Fr. v. Selmnitz ist wieder hier. In Thüringen ist die Noth groß und die Aussicht zu einer schlechten Ernte — wenn Gott nicht hilft. — Unser arme König — Und so ist Jeder, der duldet und leidet zc. Lebt wohl, Mutter und Geschwister segnen Euch, die ich alle der Obhut des Höchsten, der meinen Kummer ändern wolle, entlasse.

Dresden, den 6. Junius 1809.

Eberstein g. v. B.

Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Auerstedt mußte Gustav's Vater, der immer noch die seiner Familie in dem Blute liegende und von ihm selbst auf seine Söhne vererbte heiße Anhänglichkeit an die preußische Monarchie lebendig in sich bewahrt hatte, selbstverständlich tief niederschlagen und mit bitteren Gefühlen erfüllen. Als nun seine Söhne Moritz und Gustav eines Abends in Dresden als auf Ehrenwort entlassene französische Gefangene sich einfanden, empfängt er sie mit den Worten: „Können wir uns auch als ehrliche Leute unter die Augen treten?“ und läßt sie so lange im Hotel logiren, bis er über ihr untadelhaftes Verhalten in der Schlacht und nachher durch den Regiments-Kommandeur Major v. Ebra die zufriedenstellende Auskunft erhalten, „daß sie im strengsten Sinne des Wortes der Pflicht der Ehre und des Dienstes Genüge geleistet.“

Nachdem also Gustav durch königliche Guld wieder in der preußischen Armee Anstellung gefunden und sein Lieutenants-Patent auf den 4. Febr. 1801 zurückdatirt worden war, wurde er dem 5. Infanterie-Regiment (4. Ostpr.) als Lieutenant überwiesen. Im J. 1809 stand Gustav mit seinem Reg. in Graudenz unter dem berühmten General de l'Homme de Courbière, unter dessen Kommando er äußerst anstrengenden Dienst hatte, da dieser unermüdlche General selbst fast Tag und Nacht von den Wällen aus den belagernden Feind beobachtete. Graudenz und Kolberg waren ja die einzigen Festungen, welche sich hielten.

Bis zu dem Wiederausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Rußland stand Gustav längere Zeit auf Kommando in Königsberg und am Strande. Nachdem Napoleon Preußen zur Stellung von 20 000 Mann und Oesterreich von 30 000 Mann Hilfstruppen genöthigt hatte, überschritt derselbe im Juni 1812 den Niemen. Die Preußen, welche sich unter York bei dem linken Flügel befanden, rückten über Wehlau (20. Juni), Gumbinnen (24. Juni), Schirwind (8. Juli), Tilsit (24. Aug.) und Memel (28. Aug.) zur Belagerung Rigas vor. Auf dem Marsche dahin gerieth Gustav am 1. Nov. 1812 bei Telsche in russische Gefangenschaft. Zuerst vom 6. Nov. bis 21. Dez. in Memel gefangen gehalten, kommt er, schon auf dem Transporte nach Sibirien begriffen, nach Poln. Grottingen und anfangs Januar 1813 nach Mitau; wird aber von dem Kommandanten dieser Stadt, als derselbe Gustav's Familiennamen

hört und sich vergewissert hat, daß Gustav der Enkel seines ehemaligen intimen Freundes, des Tilsiter Dragoner-Obersten J. Karl Fr. v. Eberstein, ist, unter eigener Verantwortlichkeit zurückbehalten in der Aussicht auf bald erfolgende Auswechslung. Während dieser Zeit zahlte er ihm sogar halben Sold und behandelte ihn als seinen Gast, auch schenkte er ihm einen Bärenpelz, dessen Gustav sich noch über $\frac{1}{4}$ Jahrhundert bediente. Nach erfolgter Auswechslung begab sich Gustav am 29. Jan. (9. Febr.) über Memel, Königsberg, Graudenz, Berlin nach Charlottenburg, wohnte im April 1813 der Belagerung und Erstürmung von Spandau bei, darauf der Verrennung von Wittenberg, den Treffen bei Luckau und Trebbin, der Schlacht bei Großbeeren (23. August 1813) und dem Treffen bei Kropffstedt.

Als darauf bei Beginn der Schlacht bei Dennewitz (6. Sept. 1813) das Bülow'sche Corps vom sogenannten Windmühlenberge herab zum Angriff vorschreitet, fühlt Gustav plötzlich einen heftigen Schmerz infolge eines vor die linke Kniegelenke durch ein viereckiges Stück Blech erhaltenen Fellschusses, hat aber augenblicklich keine Ahnung davon, daß er einen viel gefährlicheren Schuß in die Weichtheile des rechten Oberschenkels durch ein unregelmäßiges Stück Eisen erhalten gehabt hat. Erst als ein anderer Offizier ihn darauf aufmerksam macht, daß ihm das Blut aus dem rechten Stiefel quölle, darauf am Pferde hinunter sieht, fühlt er denn auch den nun sich einstellenden heftigen Schmerz, geräth in Zuckungen, fällt vom Pferde herab und verliert sehr bald durch den großen Blutverlust das Bewußtsein. Hinter die Schlachtordnung zurückgebracht, wird ihm nach gewonnener Schlacht chirurgische Hülfe zu Theil, und zwar legt ihm den ersten Verband der alte Bürgermeister von Sarmund an, bei welchem Gustav einige Wochen vorher im Quartier gelegen hat, und der als ehemaliger Feldscheer unter Friedrich dem Großen, sich zu freiwilliger, ärztlicher Hülfe eingefunden hat. Auf einer mit Stroh belegten Schubkarre wird dann Gustav am 9. Sept. nach Potsdam transportirt in das Haus eines Konzertmeisters, dessen Töchter sich blessirte Offiziere zur Pflege ausgebenen haben. Hier selbst den andern Tag zum Bewußtsein gekommen, findet er sein Bett umgeben von diesen drei jungen Damen, von denen die Eine in Ungewißheit über das Schicksal ihres in der Schlacht ebenfalls engagirt gewesenen Bräutigams in Thränen zerfließt, die andere ihm etwas auf dem Pianoforte vorspielen will und die dritte von Heirathen zu sprechen beginnt. Als nun Gustav, bei dem sich nunmehr Wundfieber eingestellt hat, infolge dessen er in 6 Wochen fast kein Auge zuthut und in diesem Zustande ihm die leiseste Erschütterung entsetzliche Schmerzen verursacht, die jungen Damen bittet, ihn doch der Ruhe zu überlassen, und a. a. auch erklärt, daß er in solcher Verfassung an Heirathen unmöglich denken könne, wird er unter großer, die Schmerzen enorm steigender Umständlichkeit in das Nebenhause ausquartirt. Bei Gustav's gesunder Konstitution und reinen Säften nahm die Heilung der Wunde insofern einen guten Verlauf, als kein Brand, vielmehr baldige Vernarbung eintrat; freilich konnte nicht verhindert werden, daß der rechte Fuß nach und nach hinten bis in die Gegend des Kreuzes in die Höh gezogen wurde, denn das Eisenstück hatte beim Durchschlagen des Muskelfleisches sich gedreht, ein großes Loch gerissen (sodas man ein Bierglas hätte durchstecken können) und obendrein die eine Sehne ganz, die andere halb durchgerissen. Als sich nun eine Kur durch Gebrauch einer heißen Quelle als nothwendig erwies und Gustav den Transport dahin wagen durfte, begab er sich am 16. Dez. auf die Reise nach Döplitz. Auf dem Wege dorthin besuchte er seine Mutter und Schwestern in Dresden und reiste erst am 12. Januar 1814 nach dem Bade weiter. In Döplitz blieb er bis zum 8. Februar. Nach 8 Tage langem Kurgebrauch verspürte Gustav, der sich nur mit Hülfe von Krücken bewegen konnte, schon wesentliche Besserung, sodas er eine große Armkrücke ablegen konnte und dafür nur eine Handkrücke nöthig hatte. Nach abermals 8 Tagen konnte er auch die zweite große Krücke ablegen und bewirkte seine Bewegungen nur noch durch zwei Handkrücken. Nach abermals 4 Wochen hatten sich die Sehnen und Muskeln des rechten Fußes wieder soweit gedehnt, daß letzterer zwar noch verkürzt, doch aber wieder sich in natürlicher Stellung befand.

Auf der Rückreise kehrte Gustav wieder im mütterlichen Hause zu Dresden (der Vater war 1811 †) ein. Hier selbst befand sich gerade sein in englischen Diensten stehender Bruder Franz auf Urlaub. Beide Brüder hatten sich bis dahin seit Gustav's Eintritt in die preuß. Armee (1798) nicht wieder gesehen. Es war daher wohl natürlich, daß Franz seinen infolge der Verwundung wohl auch recht leidend aussehenden Bruder nicht sogleich wieder erkannte. Da nun bei Gustav's Ankunft Franz augenblicklich nicht anwesend gewesen war, hatten sich die Schwestern, Emilie und Lottchen, den Scherz ausgedacht, ihren Bruder Gustav bei Franzens Rückkehr als einen eben bei ihnen einquartierten blessirten französischen Offizier auszugeben. Franz, der den Gustav in seinem Zimmer und Bette findet, geräth in seinem adoptirten und ihm sozusagen in Fleisch und Blut übergegangenen englischen Spezial-Patriotismus und in seiner Feindschaft gegen alles Französische in aufbrausende Aufregung und ist nahe dabei, den angeblich französischen Offizier zu fordern, weil sich derselbe der von Franz beanspruchten Umquartierung widersetzt. Endlich erkennt infolge des verrätherischen Lächelns der jüngeren Schwester Franz seinen Bruder. Nach achttägigem Aufenthalte bei seinen Verwandten in Dresden reiste Gustav am 15. Febr. zunächst nach Berlin und kehrte von da am 6. März zu seinem damals in Ostende stehenden Regimente zurück und nahm Theil an allen Affairen desselben.

Gustav, der bereits am 17. Aug. 1812 zum Premier-Lieut. ernannt worden und am 23. Nov. zum Stabs-Capitain avancirt war, auch mittlerweile durch Verleihungs-Urkunde vom 21. Okt. 1813 das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhalten, wurde am 10. April 1815 wirklicher Capitain und Komp.-Chef im 4. Ostpr. Inf.-Reg. *).

Nachdem Gustav nach dem Frieden noch bis in das dritte Jahr im Dienst geblieben war, drängte sich in ihm die Überzeugung auf, daß sich in nicht ferner Zeit die volle Invalidität unvermeidlich bei ihm einstellen würde, da eine gewisse Schwäche, welche infolge der Verwundung in dem rechten Beine zurückgeblieben war (indem ihn oft das täuschende Gefühl belästigte, als ob das rechte Bein kürzer sei als das linke, woher es kam, daß er beim Gehen des Abends mit dem einen Fuße immer auf den Boden stieß), ihm am dienstlichen Reiten wesentlich hinderlich war. Und so faßte Gustav, da auch der Gebrauch von Bädern (u. a. Merisbad im Harze) keine Besserung brachte, den ihm schwer werdenden Entschluß, um seinen Abschied einzukommen. Das Nähere ist ersichtlich aus folgenden Dokumenten:

Nr. 557. Schreiben Gustav's an den Oberst und Brigade-Kommandeur v. Clausewitz d. d. Danzig, Anfang Jan. 1818.

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Obrist und Brigade-Kommandeur! Ew. Hochwohlgeboren gnädige Gesinnungen, mit denen Sie fortwährend an einer jeden Begebenheit, welche in einem Regimente vorfällt, in dessen dankbarem Andenken Sie nie erlöschen werden, so gütigst Theil nehmen, macht es mir zur Pflicht, Ew. Hochwohlgeboren mit einem von mir gefaßten Entschlusse bekannt zu machen, und zugleich, in Berücksichtigung der von Demselben gegen mich beständig geäußerten Güte, um Ew. Hochwohlgeboren gnädigen Rath und Mitwirkung bei Ausführung meines Vorhabens unterthänigst zu bitten.

Meine bei Dennenwitz erhaltene Blessur macht es mir unmöglich, dem Allerhöchsten Dienst so vorzustehen, wie es von jeher mein Bestreben gewesen ist und, wie ich mir schmeichle, ihm zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten vorgestanden zu haben. Unter diesen Umständen bleibt mir nichts anderes übrig, als um meinen Abschied nachzusuchen, und es ist mein Vorsatz, dieserhalb im Monat Februar einzukommen. Da ich indeß ein nur unbedeutendes Vermögen besitze und es mir

*) Auszug aus der Cabinets-Ordre v. 14. Febr. 1814: Das Eiserne Kreuz 2r. Klasse, welches dem Major v. Wegnern 4ten Ostpreuß. Inf.-Regts. für sein Wohlverhalten bei der Einnahme von Arnheim bestimmt worden, kann, da er dieses Kreuz schon für Auszeichnung in der Schlacht bei Dennenwitz erhalten hat, dem Stabs-Capitain v. Eberstein II. für sein tapferes Benehmen in erwähnter Schlacht zu Theil werden.

daher schwer werden würde, von der gewöhnlich mit meinem Range verbundenen Pension zu leben, es auch für einen an Thätigkeit gewöhnten Menschen unerträglich ist, ein unthätiges Leben zu führen, so geht mein Wunsch dahin, im Civil angestellt zu werden, wo eine Versorgung im Postfache sowohl meiner Lage am angemessensten, als meinen Wünschen am zusagendsten wäre.

Wie viel früher ich dieses mir wünschenswerthe Ziel erreichen würde, wenn Ew. Hochwohlgeboren die Gnade hätten, mich mit ihrer Vorsprache zu unterstützen, bedarf bei der Achtung, in welcher Hochdieselben sowohl bei Sr. Majestät dem Könige, als auch Allerhöchstdessen Umgebungen stehen, keiner Erwähnung ic. ic. und verbleibe mit der ausgezeichnetsten Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ganz
B. v. Eberstein 2te.

Nr. 558. **Antwort des Obersten v. Clausewitz d. d. Slogau, 18. Januar 1818.**

Sehr werthgeschätzter lieber Freund! Herzlichen Dank, lieber Eberstein, für das Zutrauen und gütige Andenken, welches Sie mir durch Ihr Schreiben von neuem beweisen ic. Mit großer Bereitwilligkeit werde ich daher nicht allein bei dem Kriegsminister, sondern auch bei dem Flügel-Adjutanten des Königs v. Wittgenstein mich für Sie verwenden und meiner Pflicht gemäß die Ansprüche zur Sprache bringen, welche Sie an den Staat mit Recht machen können. Um daß jedoch meine Bitte für Sie nicht vergessen wird, ehe von Seiten des Regiments Ihr Antrag geschieht, so werde ich genannte Schreiben erst nach dem 20. Febr. abschicken.

Vorhero erlaube ich mir jedoch Ihnen, werther Freund, nochmals aufmerksam zu machen, daß, wenn es irgend möglich ist, und Ihre Gesundheit es Ihnen erlaubt, Sich nicht zu übereilen. Sie haben das Gehalt von 1200 Thln., sind noch in den besten Jahren und gewinnen offenbar, wenn Sie noch eine Zeit fortdienen, wodurch Sie nähere Ansprüche zum Major gewinnen und einen bessern Posten erhalten. Es ist bei der großen Anzahl von Invaliden-Offizieren, die schon lange Versprechungen zu Versorgung haben, sehr mißlich. Ja wenn es nachgegeben würde, daß Sie in Ihren jetzigen Verhältnissen bleiben dürften, bis sich die Gelegenheit zu einer Versorgung darböte, dann würde es gut sein, sich zu melden; allein nach dem jetzt einmal angenommenen Grundsatz setzt man Ihnen gleich nach Ihrem Antrag auf Wartegeld, höchstens auf halbes Gehalt, und dann haben Sie zu warten. Dies, mein guter Eberstein, beherzigen Sie ja recht und überzeugen Sie, daß ich nur Ihr Bestes vor Augen habe. Sollten Sie jedoch auf Ihrem Vorsatz beharren, so ist es gleich besser, wenn Sie um halbes Gehalt bitten, bis zur Anstellung, denn dies ist auf jeden Fall das Höchste, was Ihnen bewilliget wird.

Auf jeden Fall erwarte ich noch von Ihnen eine Antwort, wo ich, sobald Sie bei Ihrem Entschluß bleiben, nicht unterlassen werde, mich für Sie zu verwenden. Meine Frau, Schwester und Tochter empfehlen sich Ihnen auf das freundschaftlichste. Sämmtliche Kameraden des Regiments, besonders Major v. Wegner, Ihren Hrn. Bruder, Löpel, Ripperda,, Wagner, den Regiments-Chirurgen Jung, mit einem Wort alle bitte ich zu grüßen. Sie aber, guter Eberstein, überzeugen sich von den aufrichtigen, redlichen Gesinnungen Ihres wahren
v. Clausewitz.

Nr. 559. **Erwiderung Gustav's hierauf.**

Genehmigen Ew. Hochwohlgeboren zuvor meinen innigsten Dank für die so sehr gnädigen und gütigen Gesinnungen, welche sich in jedem Worte Ihres Briefes ausdrücken. Der Rath, den mir Dieselben geben, mich nicht zu übereilen, verdient gewiß die größte Berücksichtigung, allein Ew. Hochwohlgeboren werden mir Ihren Beifall nicht versagen, wenn mir das Gefühl, meinem Wirkungskreise nicht mehr vorstehen zu können, so drückend wird, um nicht auf meinem Entschluß zu beharren. Der zweimalige vergebliche Gebrauch von Bädern hat mir die traurige Ueberzeugung

verschafft, daß in Hinsicht meiner Wiederherstellung auf die Zukunft keine Aussicht für mich hat.

Bei meiner Eingabe an den Regiments-Kommandeur habe ich auf den Abschied als Major mit Beibehaltung der Hälfte meines jetzigen Gehaltes bis zur Versorgung angetragen, und ich glaube vielleicht um so ehr mein Gesuch berücksichtigt zu sehen, da ich so glücklich gewesen bin, früherhin sowohl mündlich wie schriftlich die Zusicherung der gnädigen Befinnungen unseres verehrten Monarchen zu erhalten 2c. Indem ich nochmals für alle mir erzeigte Gnade danke, verfehle ich nicht, mich Ew. Hochwohlgeboren und Dero Familie auf das ergebenste zu empfehlen und verbleibe 2c.

Nr. 560. **Aufschreiben Gustav's an seinen Regiments-Kommandeur, Oberstlieut. Jochens, die Bitte um Unterstützung seines Abschiedsgesuches enthaltend, d. d. Danzig, 1. Febr. 1818.**

Meine in der Schlacht bei Dennewitz erhaltene Blessur hindert mich so häufig in der Erfüllung meiner Dienstpflichten und macht mir vorzüglich die Beschwerden einer Campagne so unmöglich, daß ich es für meine Pflicht halte, aus einem Stande zu scheiden 2c. Von Jugend auf Soldat und seit 1808 in einem so ausgezeichneten Regimente 2c. bedarf es wohl keiner Frage, wie sauer dieser mein jetziger Schritt mir werden muß, und nur, indem mir mein eigenes Gefühl sagt, daß es unabwendbar wäre, kommt ich mich dazu entschließen 2c.

Meine gehorsamste Bitte an Ew. Hochw. geht daher dahin, mein unterthänigstes Gesuch: den Abschied als Major mit der Erlaubnis, die Armee-Uniform tragen zu dürfen, und Beibehaltung der Hälfte meines jetzigen Gehaltes bis zur Anstellung im Postfache zu erhalten, in welcher Branche ich vorzugsweise versorgt zu werden wünschte, bei Sr. Majestät dem Könige durch Dero Vorsprache geneigtest unterstützen zu wollen.

Nr. 561. **Invaliditäts-Attest des Regiments-Arztes Dr. Jung für Gustav v. Eberstein d. d. Danzig, 4. Febr. 1818.**

Der Capitain im 5. Inf.-Reg. (4. Ostpr.) Herr Gustav Adolph v. Eberstein, 33 Jahr alt, 20 Jahr 4 Monat gedient, wurde in der Schlacht bei Dennewitz durch die innere Seite des rechten Schenkels geschossen, höchst wahrscheinlich mit gehacktem Blei, denn die Zerreißen der Muskeln war sehr bedeutend, auch gesellte sich eine heftige Entzündung hinzu, und so wurde die Eiterung sehr stark. Die Wunden sind zwar geheilt, jedoch ermüdet der Fuß bei jeder etwas starken Bewegung bald, auch bei Veränderung der Witterung bekommt der Leidende häufig Reizen in den verletzt gewesenen Theil, auch das Sitzen zu Pferde wird ihm schwer, weil er nicht gehörig schließen kann. Es sind schon mehrere Bäder gebraucht, auch eine Menge andere äußere Arzneimittel, aber, da die Zerreißen der Muskeln so bedeutend war, so kann hier keine völlige Herstellung stattfinden. Er ist daher für den Militär-, Feld- und Garnison-Dienst nicht mehr brauchbar und Ganz-Invalide. Solches bescheinige ich hiermit pflichtmäßig zur Wahrheit.

(L. S.) Dr. Jung, Regiments-Chirurgus.

Nr. 562. **Abschiedsgesuchs-Liste des k. pr. 5. Inf.-Bgt. (4. Ostpr.) pro Monat Februar 1818.**

Danziger Brigade 5tes Inf.-Reg. (4. Ostpr.). Capitain Gustav Adolph von Eberstein 2te bittet um den Abschied als Major mit der Erlaubnis, die Armee-Uniform tragen zu dürfen, Aussicht auf Versorgung im Postfache und Beibehaltung der Hälfte seines bisherigen Gehalts als Capitain 1r. Klasse bis zu seiner anderweitigen Anstellung.

Der Capitain v. Eberstein 2te hat sich während seiner 20jährigen Dienstzeit im königlich preussischen Heere als ein ganz vorzüglich ausgezeichneter Offizier gezeigt. Sein in und nach der

Schlacht bei Auerstädt bewiesenes vorzügliches Benehmen zog ihm nicht allein das abschriftlich beifolgende huldreiche Schreiben Seiner Majestät zu, sondern bewirkte auch seine rasche Wiedereinstellung in der Armee. In der Schlacht bei Dennewitz zeichnete er sich ebenfalls aus, wurde aber in derselben so stark verwundet: daß unerachtet aller ärztlichen Hülfe und der besten Wäder, die er seit einigen Jahren schon gebraucht, seine Gesundheit dennoch nicht wieder hergestellt werden konnte; so daß er gegenwärtig zum Feld- und Garnison-Dienst unbrauchbar wird.

Ich erlaube mir daher das allerunterthänigste Gesuch dieses in jeder Rücksicht achtbaren und kenntnisreichen Offiziers zu unterstützen. Jochens.

Nr. 563. Schreiben des Flügel-Adjutanten des Königs v. Witzleben an den Obersten v. Clausewitz d. d. Berlin, 1. März 1818.

In Folge Ew. Hochwohlgeboren gefälligen Verwendung vom 25. v. M. für den Capitain v. Eberstein den 2ten werde ich recht gern Sr. Majestät auf die Verdienstlichkeit dieses Offiziers aufmerksam machen und mich freuen, wenn Allerhöchst Dieselben seine Wünsche zu berücksichtigen geruhen wollten.

Berlin, den 1. März 1818.

v. Witzleben.

Nr. 564. Hierauf bezügl. Schreiben des Obersten v. Clausewitz an Gustav v. Eberstein d. d. Glogau, 7. März 1818.

Ew. Hochwohlgeboren werden aus beifommender Antwort des Obrist v. Witzleben ersehen, wie mit Vergnügen Ihren Wunsch unterstützt habe, und will ich nur wünschen, daß Sie nicht zu lange auf Erfüllung Ihres Gesuchs warten dürfen. Meine Frau empfiehlt sich sowie meine Schwester herzlich und ich bitte mit ihnen vereint uns Ihren Hrn. Bruder, sowie alle den Herren, so sich unser erinnern wollen, recht herzlich zu grüßen. Leben Sie wohl, guter Capitain, und sein Sie überzeugt, daß es mich recht glücklich machen würde, wenn ich höre, daß es Ihnen wohl gehet. Behalten Sie ferner in gütigem Andenken Ihren wahren Freund

v. Clausewitz.

Glogau, den 7. März 1818.

Gustav's Gesuch wurde vom Könige genehmigt und die „Dimission mit dem Charakter als Major für den Capitaine vom 5. Infanterie-Regiment (4. Ostpreuß.) Baron von Eberstein“ am 19. März 1818 ausgefertigt:

Nr. 565.

Nachdem Seine Königliche Majestät von Preußen ic., Unser allergnädigster König und Herr resolviret haben, dem Capitaine vom 5ten Infanterie-Regiment (4. Ostpreuß.) Gustav Adolph Baron von Eberstein die Dimission aus Dero Krieges-Diensten, und zwar mit dem Charakter als Major, der Erlaubnis zum Tragen der Armée-Uniforme und Aussicht auf ein Postamt, auch einem jährlichen Wartegelde in Gnaden zu ertheilen: So thun Allerhöchst Dieselben solches auch hiermit in Kraft dieses, geben auch dem nummehrigen Major von Eberstein hierdurch das rühmliche Zeugnis, daß derselbe während seiner Dienstzeit und bei den vorgefallenen Krieges-Begebenheiten, wobei sich derselbe befunden, sich jederzeit als ein tapferer und erfahrener Offizier verhalten und überhaupt dergestalt betragen hat, daß Seine Königliche Majestät demselben darüber Dero allerhöchste Zufriedenheit bezeigen und mit Huld und Gnade zugethan verbleiben wollen. Urkundlich haben Allerhöchst Dieselben diese Dimission Eigenhändig unterschrieben und mit Dero Gnaden-Siegel bedrucken lassen. So geschehen und gegeben: Berlin, den 19ten März 1818. Friedrich Wilhelm.

Nach erhaltenem Abschiede verließ Gustav am 15. April 1818 seine Garnison Danzig und begab sich zunächst zur Begrüßung seiner Mutter und Schwestern nach Dresden und nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte hier selbst zu seinem ältesten Bruder Wilhelm nach Horla; Ende Juli aber nahm er seinen ständigen Aufenthalt in Berlin.

Welches Andenken er sowohl bei seinen Kameraden, als auch bei seinen früheren Vorgesetzten und deren Angehörigen hinterließ, beurkunden u. a. folgende Privat-schreiben:

Mein guter Eberstein! Ich versprach zu Dir zu kommen, um Abschied von Dir zu nehmen — ich sage ungern jemand, der mir werth ist, Lebewohl, vielleicht auf immer, und so nimm denn diese Seilen so auf, als wäre ich bei Dir gewesen. Meine Wünsche für Dein Wohl begleiten Dich. Bewahre auch in der Entfernung das Andenken an einen aufrichtigen Freund

Axel von Normann.

Euer Hoch- und Wohlgeboren werden mir verzeihen, wenn ich so frei bin, Ihnen bei kommende Börse zu übersenden, und Sie ergebenst bitte, selbe als ein ganz geringes Andenken unserer Dankbarkeit Ihrer so oft an uns bewiesenen Güte anzunehmen; es ist die Arbeit meiner Schwägerin und hat gar keinen Werth, als daß es das Zeichen trägt, was Sie mit so vollem Recht verdienen (i. e. E. †). Ich füge bloß die Bitte hinzu, Ihre fernere Freundschaft zu schenken

Euer Hoch- und Wohlgeboren ergebenen

Fr. v. Clausewitz.

Posen, 6. Juni.

Infolge einer von seinem früheren Regiments-Kameraden v. Raven erhaltenen Benachrichtigung d. d. Neustädtel, 3. Januar 1819, daß durch den Tod des Postmeisters Capitain v. Drigalsky das Postamt in Grüneberg erledigt sei, kam Gustav bei Sr. Majestät dem Könige um Verleihung dieses Postamts an ihn ein, erhielt jedoch bereits unterm 14. Januar von dem Flügel-Adjutanten (späteren Kriegsminister) v. Wigleben folgenden abschläglichen Bescheid:

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 9. d. M. ist bei des Königs Majestät eingegangen. Dem mir ertheilten Allerhöchsten Auftrage gemäß benachrichtige ich Sie indes, daß das Postamt Grüneberg Ihnen nicht ertheilt werden kann, da solches durch Cabinets-Ordre vom 29. Dez. v. J. dem Hauptmann v. Toczilowski verliehen worden ist.

v. Wigleben.

Berlin, den 14. Januar 1819.

Da hierauf Gustav auf seine Erkundigungen die Auskunft erhalten hatte, daß, wenn es nach der Tour gehe, bei der großen Anzahl von Expektanten es wohl an 25 bis 30 Jahre dauern könne, ehe er an die Reihe komme, ein Postamt zu erhalten — wie dies sich auch in der Folge wirklich herausstellte —, verzichtete er auf solche zweifelhafte Hoffnung und begab sich am 2. März 1819 wieder nach den mansfeldischen Familiengütern. Da sein ältester mit Friederike v. Wolffersdorff verheiratheter Bruder Wilhelm, welcher seit 1817 sämmtl. Familiengeschäfte führte und das Schloß in Groß-Leinungen und das Vorwerk Horla in Pacht und eigene Bewirthschaftung übernommen hatte, in Horla wohnte, während derselbe in das Leinunger Schloß einen Administrator gesetzt hatte, zog Gustav in das ehemalige Hüttenbeamtenhaus zu Groß-Leinungen, welches sich sein Vater bei der Auseinandersetzung mit seinem Bruder Karl vorbehalten und, weil er während seiner öfteren geschäftlichen Anwesenheit auf den Familiengütern nicht in dem ihm zugefallenen, abgelegenen Horla wohnen mochte, zu seinen Zwecken hatte wohllich einrichten lassen.

Hier von Leinungen aus unterhielt Gustav intimen Verkehr mit seinem Pathen, dem regierenden Grafen Wilhelm zu Stolberg-Rosla (früheren sächs. Minister), der sich oft durch einen reitenden Boten wenige Stunden vor seinem eigenen Eintreffen ansagen ließ. Im Orte selbst verkehrte er mit seinem Vetter, dem Hauptmann Ernst von der Morunger Branche, und empfing außerdem häufig den Besuch des gebildeten, umgänglichen und jovialen Ortsgeistlichen Pastor Bindseil.

Im J. 1823 am 28. April starb Gustav's ältester Bruder Wilhelm, sodaß hiermit auch eine Lücke in der Verwaltung aller gemeinsamen, die mansfeldischen und Gehosenschen Besigungen betreffenden Angelegenheiten eintrat. Obgleich Gustav in Rücksicht auf eine sich schon damals anmeldende Nierenkrankheit, zu welcher der russische Feldzug und die mit Wasser bis oben hin ausgefüllten Wallgräben vor Spandau bei Verrennung dieser Festung den Grund gelegt hatten, nur geneigt war, um überhaupt

Beschäftigung zu haben, die Güter Leinungen und Horla zur eigenen Bewirthschaftung zu übernehmen; so ließ er sich doch auf anhaltende Bitten und Vorstellungen seiner Brüder Karl und Franz und seiner Schwestern Emilie und Charlotte, sowie unter Zustimmung der Brüder Moriz und Georg dazu bewegen, auch als deren General-Bevollmächtigter nicht nur der allgemeinen Leitung der Forst-Verwaltung und der Pachtangelegenheiten der drei Gehofener Rittergüter, der diese betreffenden Lehns-, Patrimonialgerichts und Polizeiangelegenheiten, sowie der Patronatgeschäfte bezüglich der geistlichen Institute sich zu unterziehen, sondern auch die Führung der vielen schwebenden Prozesse zu übernehmen (vgl. Vollmacht in m. H. N. S. 291 ff.). Allerdings hatte Gustav hierbei an dem als Sekretär und Rentmeister angestellten praktischen Juristen Zimmermann eine wirkliche Hülfe; doch aber gehörte bei der für einen Mann beinah zu großen, mit vielen Sorgen und Arger verbundenen Arbeitslast eine solche Arbeitslust, eine solche Leichtigkeit, sich in bisher ihm fern liegende Verhältnisse und Geschäfte zu finden, und eine solche Unverdroffenheit und aufopfernde Uneigennützigkeit und allseitige Gerechtigkeit dazu, wie alle diese Eigenschaften dem Major Gustav in seltenem Grade eigen waren.

Seit 1782 war der Ebersteinischen Familie ein Theil der Nutzungen ihrer Waldungen widerrechtlich entzogen worden. Nachdem nun aber die v. Eberstein bei Sr. Majestät dem Könige Beschwerde geführt hatten, erhielt Gustav von der Regierung zu Merseburg die Aufforderung, auf der Regierungskasse die angesammelte Summe für Holz- und Kohlengelder im Betrage von ca. 20 000 Thlr. in Empfang zu nehmen (S. N. 202). Gustav begab sich auch hierauf nach Merseburg und nahm auf dieser Reise außer seinem Neffen Ernst auch den Sekretär Zimmermann mit. Nach dem Schlosse hinauf war nun zur Erledigung der Vorbereitungen zunächst Gustav allein gegangen. Als er von da in den Gasthof „Zur Goldenen Sonne“ zurückkehrt, findet er bereits den Frühstückstisch gedeckt und die Plätze so vertheilt, daß für ihn nur ein ganz bestimmter Sitz übrig bleibt; auch steht Wein nicht nur in Flaschen auf dem Tische, der Wein ist auch bereits in die Gläser eingeschenkt, was insofern der Sekretär sich unterstehen konnte, als sein Prinzipal seit dem Gebrauche von Stahlbädern auf ärztliche Anordnung nur Liebfrauen-Milch-Stift trinken durfte; für ihn hatte daher Zimmermann diesen Wein, für sich selbst und Gustav's Neffen aber andern Rheinwein bestellt. Der Sekretär bringt bei Gustav's Rückkunft zur Rechtfertigung seiner Voreiligkeit vor, sie hätten nicht geglaubt, daß die Erledigung der Geschäfte auf der Regierung so bald erfolgen würde, und so hätten sie denn gewagt, ihren sich meldenden Appetit vorher zu befriedigen, ohne die Rückkunft des Majors abzuwarten. Letzterer rümpft zwar die Nase über diese Dreistigkeit, sagt aber weiter nichts und setzt sich zum Frühstück nieder. Nach Ernstens Mittheilung hat Zimmermann eine augenblickliche Abwesenheit seiner benutzt, den Wein in die Gläser zu schenken, angeblich, um zu sehen, ob der Wein auch nicht verdorben sei. Gar bald nun darauf, als Gustav den ersten Schluck aus dem für ihn hingesezten Glase zu sich genommen hat, wird er blickblau im Gesicht und fängt an unwillkürlich mit den Armen zu schlagen. Nachdem nun ferner ein Zustand eintritt, der nach einem Schlaganfalle aussieht, wird Gustav auf ein Logirzimmer gebracht und sofort ein Arzt geholt. Dieser erkennt aber, da sich eine große Übelkeit im Magen und dann starkes Erbrechen einstellt, daß kein Schlaganfall vorliegt, sondern prognostiziert auf eine Vergiftung, etwa durch Grünspan aus einem nachlässig gereinigten kupfernen Kochgeschirre; er läßt daher zunächst lauwarme Milch und Eiweiß einnehmen und in der Apotheke ein starkes Brechpulver bereiten, nach dessen Einnahme aller Mageninhalt mit dem (allem Vermuthen nach aus einer allzu großen Arsenikgabe bestehenden) Gifte glücklich ausgebrochen wird. Hierauf geräth Gustav in einen so kolossalen, wie Leinweberschlichte riechenden, schwächenden Schweiß, daß ununterbrochen die Wäsche gewechselt und durch frische erwärmte ersetzt werden muß. Der Arzt bleibt die ganze Nacht bei ihm und ordnet dann nach einigen Tagen an, daß Gustav in einem verschlossenen, mit Betten ausgefüllten Wagen den über 7 Meilen weiten Weg nach Haus zurücklegt; „denn“, sagt er zu ihm, „Sie

werden sehr, und sehr lange krank bleiben!“ Und dies war in der That der Fall, bis gegen Ende des Jahres 1830 lag Gustav an erschrecklichen Magen- und Darmschmerzen darnieder, so daß oft sein Stöhnen bis in weite Entfernung vom Krankenlager vernommen werden konnte. Während dieser Zeit ließ sich der Sekretär Zimmermann nie bei seinem Prinzipale sehen, kam nur alle Morgen zu dem Bedienten desselben geschlichen und frug: „Was macht der Major?“ Als auf diese übliche Frage einstmals der Bediente antwortete: „Nun, diese Nacht ist es etwas besser gewesen“, verräth er sich und erwidert darauf: „Ah, der Major wird nicht wieder!“ und ändert dann oft seine morgendliche Frage in die: „Nun, ist der Major noch nicht tot?“

Gustav's gute Natur überwand aber die schwere Vergiftung, und nachdem er sich wieder etwas gekräftigt fühlte, ließ er sich öfters aus der Amtsstube Akten holen. Schon gleich im Anfange stößt ihm manches auf, was ihm nicht in Ordnung zu sein scheint, er läßt sich daher nach und nach immer mehr Akten auf das Bett kommen und findet dann zu seinem Schrecken die erstaunlichsten Dinge. Schließlich lassen ihm die schrecklichen Entdeckungen keine Ruhe, er läßt sich ankleiden und hinauf auf das Amtszimmer führen. Schon bei Gustav's Erscheinen merkt Zimmermann, was die Glocke geschlagen hat, fängt, als Gustav sagt, er wüßte Auskunft über dies und das, an am ganzen Körper zu zittern, spricht konfuse Zeug, und als dann Gustav zu ihm sagt: „Nun, ich sehe, wie die Sachen stehen, es bleibt mir nichts übrig, als Ihnen die Vollmacht gerichtlich abnehmen zu lassen, Gott sei Ihnen, Sünder, gnädig und barmherzig!“ faßt er mit der linken Hand Gustav an der Brust und will mit der rechten Hand nach einem Gewehrshranke langen, in dem eine Anzahl stets geladener Jagdgewehre und Pistolen hingen. Da hat denn Gustav noch so viel Kraft, daß er den Verbrecher von sich stößt, nach dem Fenster eilt und über den Schloßhof hinüber den Dreschern zuruft. Glücklicherweise rührt sich auch im Nebenzimmer des Sekretärs Bedienter. Gustav geht nun wieder in das Parterre des Schlosses hinunter und schickt sofort zu seinem Better, dem Hauptmann Ernst v. Eberstein, und bestimmt diesen, daß er sich in den Wagen setzt; nach Sangerhausen fährt und dem Inquisitorat persönlich Anzeige erstattet.

Der entlarvte Bösewicht schickt unter einem Vorwande seinen Bedienten fort; dieser sieht aber noch im Weggehen, daß Zimmermann nach dem Gewehrshranke greift, von da etwas herausnimmt und schnell in die Brusttasche steckt. Abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr geht Gustav's Kutscher hinauf zu Zimmermann's Wohnräumen, findet aber alle Thüren verschlossen. In der Nacht gegen 2 Uhr hört man an der Thüre (welche von dem höher gelegenen Garten aus, und zwar von der über einen gemauerten Wallgraben nach der breiten inneren Steintreppe führenden Brücke den hinteren Zugang zu dem Hauptflügel des Schlosses bildete) ein starkes Klopfen. Selbstverständlich wird nicht geöffnet; denn wäre dies geschehen, so würde Zimmermann erst den ihm Offnenden niedergeschossen haben, darauf zu seines Herrn Bette gedrungen sein und auch diesen getödet haben. Den andern Morgen nun gegen $\frac{1}{2}$ 8 Uhr hören Horla'sche Schulkinder (welche während der damals gerade in Rotha eingetretenen Pfarvafanz nach Leinungen in den Konfirmandenunterricht gehen) oben im Holze über dem sogenannten Gemeindegkopfe nicht weit abseits vom Wege einen Schuß fallen, sie gehen nach der Richtung hin — und finden da den Selbstmörder entseelt liegen!

Nach dem so jäh erfolgten Tode dieses durch seine Verirrungen in Verzweiflung getriebenen, ursprünglich wohl nicht eigentlich verworfenen und mit vorzüglichen geistigen Fähigkeiten begabten Mannes, welcher verheirathet war und mehrere erwachsene Kinder hatte, deren Mutter aber in der Gegend von Halle wohnhaft war, stellte sich's nun heraus, daß die von ihm bei seiner Meldung zur Stelle produzierten glänzenden gerichtlichen Zeugnisse sämtlich gefälscht waren. Nach solchen Enthüllungen konnte man sich nun auch nicht weiter wundern, daß, wie sich gleich nach seinem Tode ergab, Zimmermann auch in seiner Geschäftsführung während der Krankheit seines Prinzipals sich arger Fälschungen und Betrügereien schuldig gemacht hatte.

Während der Führung der General-Vollmacht seiner Geschwister durch Gustav boten nicht nur die Mansfeld'schen Besitzungen, wie vorstehend angedeutet, der Verwaltung vielfache und nicht leicht zu behebende Schwierigkeiten; es geschah solches fast in gleichem Maße von den Stammbesitzungen in Gehofen aus. Und es herrschte ein ewiges Gehen und Kommen im Leinunger Schlosse; interessirte und uninteressirte Theilhaber, Behörden und Private verkehrten da in buntem Wechsel, und über ein Jahrzehent hatte Gustav sich den daraus erwachsenden Mühsalen und Beschwerlichkeiten, die nicht nur die leibliche Gesundheit, sondern auch den Kopf und das Gemüth in ansgreifender Weise in Anspruch nahmen, zu unterziehen. (Näheres in m. „Histor. Nachr.“ S. 295 ff.)

Wenn schon Gustav's Bruder Wilhelm bald nach Übernahme der Familiengeschäfte ersterem unterm 12. Febr. 1817 von Horla aus in einem verschiedene geschäftliche Angelegenheiten behandelnden Briefe schreibt:

Es machen mir überhaupt die ganzen Familienangelegenheiten so viel Sorge und Verdruß, daß ich es manchmal recht dick habe. So hat auch die ganze Domhofs-Angelegenheit, die ich allein habe betreiben müssen, um unsere Rechte und Vortheil wahrzunehmen, sehr viel Sorge gemacht; ich bin in diesen Terminen allein von der Familie zugegen gewesen und habe auch für die anderen Vettern zanken müssen. — War keiner von den Ebersteinen zugegen, so gingen vielleicht die vielfachen Appellationen bei dem konfusen Oberlandesgericht von Naumburg (denn die Hälfte besteht aus Sächsischen Rätthen) durch, und wir wurden ganz ausgeschlossen von unseren Rechten. Doch bin ich aber mit allem bis jezo durchgekommen. Ich habe viel zu kämpfen und habe alles zum Feinde.“

so hat man auch nach den vorausgegangenen Berichten und Erzählungen aus der Zeit von Gustav's Geschäftsführung die Prämissen, um Gustav's Entschluß nur allzu wohl begründet zu finden, nach länger als einem arbeitsvollen Decennium sich gänzlich von den Geschäften zurückzuziehen, nachdem er solche nunmehr in ein ruhigeres Gleis geleitet hatte. Er beharrte auf diesem Entschlusse, trotzdem ihn seine Geschwister durch dringende Bitten davon wieder abzubringen suchten.

Nr. 566. **Cirkular an meine unten genannten Geschwister.**

Lange genug habe ich den sich in wirrem Drange sich immer widriger gestaltenden Verhältnissen mich unterzogen gehabt und ihrer Regelung mich hingegeben. Jetzt aber bin ich nicht mehr im Stande, die Vollmachten länger zu behalten, indem mich triftige Gründe dazu bewegen, es Euch aufzusagen. Klagen ist nie meine Sache gewesen.

Die Pacht von Leinungen gebe ich auf, und zwar Johanni 1854. Ihr habt daher es anderweit zu verpachten oder administriren zu lassen. Da unser Nefte Ernst in Horla in meine Pacht zu der Zeit eintreten will, so rathe ich, es ihm zu überlassen, indem es doch besser und vortheilhafter ist, es ihm in Pacht zu geben, als einem Fremden. Ein Fremder würde sich auch schwerlich finden, da wir bei unseren jetzigen Verhältnissen auf eine bestimmte Anzahl Jahre gar nicht verpachten können, ohne Gefahr zu laufen, den Pächter enorm entschädigen zu müssen.

Die Rechnungen werde Ende d. J. legen. Ihr habt daher Zeit genug, bis dahin einen Generalbevollmächtigten zu wählen, dem ich dann alles übergeben kann; auch werde ich es zu der Zeit in öffentlichen Blättern bekannt machen, daß ich die Generalvollmacht von meinen Geschwistern abgegeben habe.

Groß-Leinungen, den 16. Juni 1855.

Gustav von Eberstein.

Hierunter spricht sich der älteste Bruder Oberst Karl folgendermaßen aus:

„An den Bruder Gustav. Ich halte mich überzeugt, daß sowie ich auch alle übrigen Geschwister ihren brüderlichen und schwesterlichen Dank für Deine Geschäftsführung auf das herzlichste gegen Dich aussprechen werden; daher kann ich auch den Wunsch nicht unterdrücken, Dich, lieber Gustav, auf das inständigste zu bitten, diese Geschäfte ferner zu leiten, damit sie nicht in fremde Hände gerathen.“

In gleichem Sinne äußert sich Franz:

„Auch ich, mein lieber Bruder Gustav, kann nicht unterlassen, Deines sowohl als unser aller Besten halber Dich um Beibehaltung der Geschäftsleitung zu bitten. Jeder fremdartige Einfluß in Familienangelegenheiten führt zum Ruin einer Familie, um wie viel mehr in unseren kritischen Angelegenheiten. — Diesem Schicksale haben wir standhaft entgegen gearbeitet durch Deine bewährte Leitung der Geschäfte. Ohne Dir zu schmeicheln, schreibe ich diese Zeilen, denn Schmeicheln ist ganz und gar wider meine Natur, das weißt Du wohl zu gut. Dankbar statte ich Dir daher meinen wärmsten Dank, aber auch für die Zukunft ab. Schönfeld, den 9. Juli 1833.
Dein Dich liebender Bruder
Franz v. Eberstein.

Ebenso die Schwestern:

„So ist auch meine Gesinnung und Bitte an Dich, lieber Bruder. Wenn Du Dich nur noch diesmal erhören liegest von unser aller Dank und Bitten! Vielleicht giebt Gott Änderung und wird Dir es gewiß verlohnen. Du hast ja schon so viel Schlimmes überstanden. Bedenke, Eottchen und ich sind 'geschlagen, wenn die Geschäfte aus Deinen Händen kommen. Darum bittet Dich schwesterlich und dringend Deine Dich liebende Schwester

Emilie von Eberstein.“

„Auch ich bin derselben Meinung, wie alle meine übrigen Geschwister, so kann auch ich nicht unterlassen, Dich innigst und herzlichst zu bitten, die zwar sehr mühevollen Geschäfte nicht abzugeben, wofür wir alle Dir zeitlebens dankbar sein werden. Ich schließe in der Hoffnung, daß Du, lieber Bruder, unsere dringenden Bitten erbörest. Dresden, den 13. Juli 1833. Deine Dich herzlich liebende Schwester

Charlotte v. Chrenthal geb. v. Eberstein.

Mit vollendetem elften Jahre der Geschäftsleitung, zu Johanni 1834, legte Gustav dieselbe nieder und übertrug sie auf seinen Neffen Wilhelm Alexander Ernst v. Eberstein, dem er auch die Pachtung der zum Schlosse gehörigen Ökonomie abtrat. Er selbst zog zunächst in das von dem Hauptmann Albrecht von der Wolf Dietrich'schen Branche erbaut gewesene, vor dem Marktplatz, dem Rathskeller gegenüber angenehm liegende Haus, welches sich damals nebst dem zugehörigen Gehöfte und Gute in Ernstens Besitze befand, und bewirthschaftete nicht nur diese Länderei, sondern auch die ehemalige Erbpachts-Mühle, welche der letzte Erbpächter zur Subhastation hatte kommen lassen und die darauf aus Versehen des Grundbuchrichters statt für das Schloß, für welches Gustav sie erstanden hatte, auf Gustav's Namen als dessen persönliches Eigenthum eingetragen worden war. Gustav hatte zwei Obstberge und einen kleinen Weinberg an südlichen Abhänge der Muslammer gekauft, legte dahin vom Orte aus an dem westlichen Abhänge hinauf einen fahrbaren, mit Obstbäumen bepflanzten Weg an und erbaute ein Haus in der Mitte des Obstberges. Außerdem hatte Gustav auch die von der Eisleber-Mansfelder-Gewerkschaft zum Verkauf gestellten Gebäude der ehemaligen Kupferhütte erstanden, um so die ganze Wasserkraft des Leinebaches ausnutzen zu können. Die Gewerkschaft hegte aber Mißtrauen, als ob Gustav den Kauf für das Schloß bewirkt habe und möglicherweise ihr Schaden könne, und verweigerte ihm daher den Zuschlag.

Da Gustav seine drei Kinder seit 1837 nach Nordhausen in Erziehungs-Institute gegeben hatte, von wo aus sie die höheren Schulen der Stadt besuchten, so bestimmte ihn die Rücksicht auf seine Kinder, zu Johanni 1838 seinen Wohnsitz auf das schön gelegene und eingerichtete Götting'sche Gut in dem $\frac{1}{2}$ Stunde von Nordhausen entfernten Salza zu verlegen. Hier selbst erhielt er zu zweien Malen den Besuch seiner in Dresden wohnhaften Schwestern, im Sept. 1838 und dann im Sommer 1839 auf mehrere Monate. Auf vieles Bitten ließ er sich bewegen, seine damals noch nicht ganz 16-jährige Tochter Charlotte, welche bis dahin in dem großen Münzel'schen Damen-Institute in der Stadt gewesen war, mit nach Dresden gehen zu lassen, woselbst sie bis Ostern 1841 verweilte, um dann in das elterliche Haus zurückzukehren. Hier befanden sich schon seit einem Jahre ihre Brüder Ferdinand und Moriz; nach-

dem dieselben während des Zeitraumes von 4½ Jahr einer strengen fremden Leitung anvertraut gewesen waren, hatte es ihr Vater nunmehr in pädagogischer Beziehung für angemessen gehalten, daß sie dem Familienleben nicht entfremdet würden.

Gleich nach Gustav's Übersiedelung nach Nordhausen erhielt er von dem Generalpostmeister v. Nagler die Anfrage: ob, da jetzt — (also nach 23! Jahren nach der erhaltenen Aussicht auf Civilanstellung im Postfache) — die Reihe an ihm sei, er ein Postamt annehmen wolle? zunächst sei von den Militärpostämtern das von Marienburg vakant; er könne nun dasselbe entweder selbst annehmen, oder auch durch einen vom Generalpostamte zu bestimmenden Administrator verwalten lassen. Da Gustav damals gerade, und zwar mehrere Monate krank an seinem alten, aber noch nicht richtig diagnostizirten Ubel darniederlag, so wählte er die Administration. Im J. 1850 machte der neue Handelsminister v. der Heydt den Versuch, die Militär-Postämter überhaupt zu beseitigen, pensionirte Gustav und zwar mit der bedeutend geringeren Summe seines ehemaligen Wartegeldes; allein das Kriegsministerium, welches hiervon in Kenntniß gesetzt werden mußte, übernahm sofort aus eigener Initiative den Major Gustav wieder in das Invaliden-Departement und gewährte ihm eine höhere Pension, als seine Kompetenz im Postfache betragen hatte.

Als Gustav einst in Geschäften im Sommer 1840 von Salza aus in Kelbra unter der Rothenburg gewesen und dort durch Zufall mit dem seit 17 Jahren ihm bekannten bisherigen Justiz-Kommissar in Eisleben Friedr. August Karl Stockmann zusammengetroffen war, erhielt er sehr bald darauf dessen Besuch in Salza. Stockmann, der zugleich Bevollmächtigter des Prinzen August von Preußen für dessen mansfeldische Güter gewesen und in seiner Stellung wegen seiner juristischen Tüchtigkeit, großen Gewissenhaftigkeit und penibelen Rechtschaffenheit sich allgemeine Achtung erworben hatte, wollte nach Niederlegung seiner Amt nur noch seiner durch Überarbeiten sehr geschwächten Gesundheit und der Erziehung seiner einzigen Tochter leben. In letzterer Beziehung gab er Nordhausen vor Kelbra den Vorzug, und so hatte denn sein Besuch für ihn zunächst die Folge, daß er sich entschloß, schon mit Beginn des Winterhalbjahres seinen Wohnsitz nach Nordhausen zu verlegen. Von hier aus nun kam er wöchentlich mehrere Male zu Besuch nach Salza und überredete schließlich auch Gustav, daß dieser ebenfalls nach der Stadt, und zwar in ein Haus ihm gerade gegenüber zog. Von da an war der Verkehr zwischen beiden alten Bekannten ein täglicher, Stockmann kam vormittags und nachmittags zu Gustav herüber, wo derselbe überdies mit dem ebenso oft hier einsprechenden Hausfreunde, dem von seinem Erfurter Regimente nach Nordhausen abkommandirten, kenntnisreichen, charaktervollen und unterhaltenden Herrn v. Below, zusammentraf. Da nun auch Gustav's Frau und Tochter mit des mittlerweile zum Stadtrathe gewählten Stockmann Gattin und Tochter Verkehr unterhielten und den freundschaftlichen Zusammenkünften natürlich auch die Söhne beiwohnten, so keimte und erwuchs daraus im Verlaufe der Jahre eine noch engere Familienverbindung: Gustav's ältester Sohn Ferdinand, damals Ingenieur-Offizier geworden, und Amalie Stockmann hatten sich verlobt. Vier Jahre vorher heirathete Gustav's Tochter Charlotte den Pfarrer der Frauenberger Kirche zu Nordhausen, vormaligen Gymnasial-Oberlehrer Heinrich Niemeyer, Sohn des bekannten Patrioten in der die Freiheitskriege vorbereitenden Zeit und Verfassers des „Heldenbuchs“ und des „Deutschen Plutarchs“ Christian Niemeyer, Pfarrers zu Dedeleben.

So waren denn diese ersten Jahre nach Gustav's Übersiedelung von Weinungen nach Salza und Nordhausen für ihn und seine Familie recht angenehme, zumal in der Nähe ein alter Regimentskamerad Herr v. Vila auf Bernrode und in Nordhausen selbst ein Verwandter von letzterem, ein Gustav vom Jahre 1805 her bekannter Offizier eines anderen preußischen Regiments, Hauptmann v. Tettenborn, wohnte. — Leider aber war es ihm beschieden, seine letzten Lebensjahre in anhaltender Krankheit und unter entsetzlichen, von ihm mit wahrhaft großartiger Geduld ertragenen Schmerzen hinzubringen.

Am 18. Febr. 1846 bei äußerst strenger Kälte mußte Gustav, von seinem Sohne Moriz begleitet, eine — damals nur durch Fuhrwerk zu bewirkende und daher zwei Nächte und einen ganzen Tag in Anspruch nehmende — Reise über Halle zunächst nach Naumburg unternehmen, von wo er nach Dresden weiter zu reisen gedachte. Die ungünstige Witterung, welche am zweiten Tage plötzlich in Thauwetter und Regen umschlug, sowohl wie die so anhaltende Erschütterung durch das Fahren riefen einen höchst gefährlichen Blasenkatarrh, Steinleiden und eine Hämorrhoidalentzündung hervor, wodurch das untere Ende des Rückenmarks dermaßen affizirt wurde, daß Gustav bei der Ankunft in Naumburg kaum aus dem Wagen auf das Zimmer gebracht werden und sich dann auf seinem Lager keinen Zoll weit seitwärts bewegen konnte. Unter entsetzlichen Schmerzen war er daher gezwungen, in Naumburg 14 Wochen liegen zu bleiben, bis dann einige Tage vor Pfingsten die langsame Rückreise in einem mit Betten ausgefüllten Wagen nach Nordhausen gewagt werden konnte. Zwar erholte sich Gustav kraft seiner gesunden Natur im Sommer darauf wieder, und zwar derart, daß er sogar in den Jahren 1847, 1850 und 1851 einen längeren Landaufenthalt in Weinungen nehmen konnte. Aber ein erschütternder Arger, der ihm dort, wo er so viel gewirkt, so viel gelitten hatte, am 23. August 1851 bereitet wurde, rief das nur schlummernde und nur durch seine rationelle Lebensweise niedergehaltene Leiden wieder wach und steigerte es zu einem solchen Grade, daß er, nach Nordhausen zurückgekehrt und daselbst 2¼ Jahr auf das Schmerzlager gebannt, noch am Tage vor seinem am 7. Januar 1854 vormittags 11¼ Uhr erfolgten Tode selbst ausrufen konnte: „Wie ich das aushalte, ist mir selbst unbegreiflich!“ Mit so übergroßer, den Arzt zum Staunen bringender Geduld der Patient seine unsäglichen Schmerzen auch ertrug und bis zum letzten Augenblicke seine Gemüthsheiterkeit und seinen offenen Sinn für alle edleren Interessen bewahrte, so waren es doch über zwei lange schwere Jahre, welche denn endlich doch die sonst zähe innere Gesundheit des noch mit dunkelblondem, vollem Haupthaare geschmückten Achtundsechzigjährigen aufreiben mußten.

Über die schmerzvolle letzte Lebenszeit sprach sich noch 14 Jahre später der Gymnasial-Direktor A. Döhle in einem Briefe an Gustav's Sohn Ferdinand aus:
Nr. 567.

„Wenn Sie weiterhin so freundlich gewesen sind, meiner alten Beziehungen zu Ihrer Familie zu gedenken, so darf ich Ihnen wohl bekennen, daß mir das Andenken an Ihren verstorbenen Vater immer frisch und immer lieb und werth ist. Bin ich doch oft genug Zeuge gewesen, um von anderen Dingen zu schweigen, wie er seine unsäglichen Leiden mit bewundernswerther Geduld und Seelenstärke und stiller Ergebenheit getragen hat und dabei die wärmste Theilnahme für Dinge und Personen um ihn her bewahrte. Sein Bild steht mir darum lebendig vor der Seele und seine Tüde sind so wenig verblaßt, als lägen zwischen damals und jetzt so viel Wochen als Jahre. Und zu den schmerzlichen Tagen seines zuletzt fast erbetenen Sterbens bin ich oft in der Erinnerung wieder zurückgekehrt; ich fühlte damals lebhaft mit, was ich vor wenigen Jahren selbst habe erleben müssen, was des Vaters Tod der lieben Familie bedeutet.“

Nr. 568. **Chronologische Übersicht über die hauptsächlichsten Ortsveränderungen Gustav's Frhrn. v. Eberstein während seiner Militär-Dienstzeit seit dem Ausmarsche aus Liegnitz (1801) bis zu seinem Abgange vom Regimente.**

	M.		M.
1801 aus Liegnitz		28. April nach Parzin	3
16. April nach Groß-Koszen	3½	29. " " Alt-Landsberg	3
17. " " Rosell	3½	30. " " Berlin	3
18. " " Jölling	3	13. Mai " Schöneberg	½
20. " " Amt Schweinitz	3	25. " " Berlin	½
21. " " Bothendorf	3	20. Sept. " Potsdam	4
22. " " Tammenndorf	3		
24. " " Wildenhagen	2	1802.	
25. " " Boosen	4	13. Mai " Schöneberg	½
26. " " Neuentempel	3	28. " " Berlin	½
		12. Juni " Nordhausen	37

8. Aug. nach Mühlhausen	9 ^{m.}	8. April nach Sanskau b. Graudenz . . .	5 ^{m.} / ₄
21. " " Erfurt	7	12. Mai " Königsberg	30
1805.			
1. Juni " Mühlhausen	7	26. " " Germau u. Kratlau	5 ¹ / ₄
15. Okt. " Erfurt	7	27. " " Rothenen am Strand	1
10. Dez. " Weimar	3	16. Juni " Germau	1
11. " " Jena	2	19. " " Königsberg	5
12. " " Dienstedt	3	20. " " Wehlau	7
14. " " Böhneck	3	24. " " Gumbinnen	8 ¹ / ₂
15. " " Schleiß	2 ¹ / ₂	8. Juli " Schirwind	8
16. " " Triptis	2	4. Aug. " Schillupischen Kommando . . .	9
Winterquartier.			
1806.			
9. Febr. " Hummelshayn	2	24. Aug. " Tilsit	3
10. " " Groß-Schwabhausen	4 ¹ / ₂	28. " " Memel	14
11. " " Ober-Weimar	2	1. Nov. " Telsche russischer Gefangener	12
12. " " Erfurt	3	6. " " Memel	12
22. Aug. " Teutleben	4 ¹ / ₂	21. Dez. " Poln. Grottingen	3
23. " " Nieder-Wünsch	5	22. " " Gefangen.	
24. " " Halle	2 ¹ / ₂	1813.	
13. Sept. " Steuden	2	4. Jan. " Mitau	41
19. " " Barnstedt	1 ¹ / ₂	29. J. 9. Feb. Memel	36
26. " " Klein-Eichstedt	1	16. 25. " Königsberg	23
1. Okt. " Teutleben	3 ¹ / ₂	17. März nach Graudenz	30
2. " " Klein-Rudstedt	3	7. April " Berlin	64
4. " " Ballstedt	4	11. " " Charlottenburg	2
5. " " Friedrichswerd	1	Spandau	
6. " " Ebenheim	¹ / ₄	29. Mai	14
7. " " Oster-Beringen	¹ / ₄	4. Juni	39
9. " " Alt-Tietendorf	4 ¹ / ₂	12. " "	15
10. " " Elchsleben	6	14. Aug. nach Trebbin	4 ¹ / ₂
Die Nacht unter dem Gewehr gestanden.		22. " " Teltow	3
11. Okt. ins Lager bei Weimar	5	23. " Schlacht bei Großbeeren	
13. " bei Auerstedt im Bivouac	4	6. Sept. nach Dennewitz Schlacht . . .	12
14. " Bataille		9. " " Potsdam	9
15. " nach Erfurt	5	16. Dez. " Dresden	24
16. " gefangen		1814.	
17. " nach Arnstadt	4	12. Jan. nach Töplitz	7
18. " " Dresden	19	8. Febr. " Dresden	7
1807.			
6. Juli nach Leipzig	13	15. " " Berlin	24
7. " " Naumburg	7	6. März " Ostende zum Rgt.	140
10. " " Halle	5	1. Juli " Neuß am Rhein	30
20. " " Lauchstedt	2	3. Okt. " Magdeburg	80
20. " " Halle	2	11. Nov. " Dresden	30
3. Sept. " Leipzig zurück nach Halle . . .	10	11. Dez. " Grüneberg	21
30. " " Dresden	18	1815.	
1808.			
30. Mai nach Königsberg i. Pr.	108	3. Aug. nach Posen	30
24. Juni am Strand-Germau	5	26. " " Berlin	36
13. Nov. nach Königsberg	5	30. Nov. " Dresden	24
11. Dez. " Braunsberg	9	1816.	
28. " " Graudenz	20 ³ / ₄	6. März nach Posen	42
1809.			
28. April nach Königsberg auf Kommando	32 ³ / ₄	1817.	
29. Mai " Graudenz	29 ³ / ₄	2. Mai nach Gorla	72
1811 zum Depot.			
31. Juli nach Elbing	14	15. " " Hofla	3
28. Okt. nach Mühlhausen	3	24. " " Alexisbad	4
20. Nov. " Frauenburg	2 ¹ / ₂	18. Juni " Naumburg	10
1812.			
25. März " Graudenz	18 ³ / ₄	23. " " Alexisbad	14
3. April " Marienwerder	4 ³ / ₄	27. Juli " Naumburg	14
		1. Aug. " Querfurt	5
		2. " " Berlin	30
		9. " " Danzig	68
		12. Sept. " Thorn ins Canton	80
		1818.	
		15. April nach Dresden	88
		14. Mai " Gorla	30
		23. " " Naumburg u. zurück	16

1. Juni nach Heiligenstadt u. zurück . . .	23	Sept. nach Teltow über Charlottenburg	5
13. " " Sangerhausen	3	Sept. Tegel und Grunewald	6
24. Juli " Berlin	30	1819	
12. Aug. " Köpnic u. Berlin zur.	4	2. März von Berlin nach Gorla	32

Nr. 569. **Taufsheine.**

Daß laut des Taufbuchs bei hiesiger Kreuzkirche vom Jahre 1779 Bl. 26a S. T. Herr **Wilhelm Freiherr von Eberstein genannt von Büring** Churfürstl. Sächs. Regierungs-Assessor, einen mit seiner Ehegemahlin Frau **Johanna Eleonora** geb. **Teutschner** erzeuget am sieben und zwanzigsten Februar abends drei Viertel auf zehn Uhr im Jahre Ein Tausend Sieben Hundert Neun und Siebenzig gebornen Sohn am acht und zwanzigsten ejusdem taufen und **Carl Heinrich August** benennen lassen; solches wird hiermit auf Verlangen glaubwürdig attestiret. Sign. Dresden, am 18. September 1823.

D. Carl Christian Seltenreich.
Johann Gottlieb am Ende,
Kirchner an der Kreuzkirche.

Aus dem bei hiesiger evangelischen Hofkirche befindlichen Taufregister Vol. III pag. 178, 198, 241, 278 et 345 wird hierdurch bezeuget, daß nachbenannte, des Hoch- und Wohlgebornen Herrn, Herrn **Wilhelm Freiherrn von Eberstein genannt von Büring**, Churfürstlich Sächsischen Hof- und Justitien-Raths, mit Dero Gemahlin Frau **Johanne Eleonore** geborene **Teutschnerin** erzeugte Kinder resp. von dem Herrn Hofprediger M. Raschig getauft worden als

Crust Albrecht, geboren an dem achtzehnten August Ein Tausend Sieben Hundert und Achtzig und getauft am zwanzigsten besagten Monats.

Amilie Adelheid, geboren an dem neunten November Ein Tausend Sieben Hundert Ein und Achtzig und getauft am zwölften besagten Monats.

Moritz Wilibald, geboren an dem zwei und zwanzigsten April Ein Tausend Sieben Hundert Vier und Achtzig und getauft am fünf und zwanzigsten besagten Monats.

Gustav Adolph, geboren an dem neunzehnten Januar Ein Tausend Sieben Hundert Sechs und Achtzig und getauft am zwei und zwanzigsten besagten Monats.

Charlotte Albertine, geboren an dem achten Januar Ein Tausend Sieben Hundert Neun und Achtzig und getauft am elften besagten Monats.

Zu dessen Versicherung wird solches unter beigedrucktem Königl. Sächsischen evangelischen Hofkirchen-Insigel der Wahrheit gemäß hiermit attestiret.

Dresden, den 19. Septbr. 1823.
(L. S.)

Christoph Friedrich Ammon,
D. Oberhofprediger.
Christoph Heinrich Immanuel Oettler,
Hofkirchner.

Nr. 570. **Totenschein.**

Der Königl. Preuß. Major a. D., Rittergutsbesitzer, Ritter des eisernen Kreuzes 2^{ter} Klasse **Gustav Adolph Freiherr von Eberstein** ist in einem Alter von 67 Jahren 11 Monaten 18 Tagen am siebenten (7.) Januar ein Tausend acht Hundert vier und funfzig (1854) an der Steinplage hier zu Beat. Mariae Virg. in monte gestorben und am 10. ej. beerdigt. Er hinterließ die Witwe und 3 majorenne Kinder. Beglaubigt Nordhausen, den 1. Februar 1864.

(L. S.)
Sigill eccl. beat.
Mariae virg. in monte.
Nordhausen.

Graeger, Pastor.

Die Todes-Anzeige steht im Nordhäuser Kreis- und Intelligenz-Blatt Jahrgang 1854, Nr. 5, und lautet:

„Sie haben einen guten Mann begraben, — und uns war er mehr!“ Den 7. d. M. endete sanft nach langen unsäglichen Blasenstein- und Hämorrhoidal-leiden unser edler, hochherziger Vater **Gustav Adolph Freiherr von Eberstein**, Königl. Preuß. Major a. D., Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. und Rittergutsbesitzer, 68 Jahre weniger 12 Tage alt.

Für die ungeheuchelte Theilnahme, welche von so sehr vielen Seiten unserem Vater während der letzten Jahre seines schmerzenreichen Lebens sowohl wie in dem Tode bewiesen worden ist, unseren herzlichsten Dank. Nordhausen, den 11. Januar 1854.

L. F. Frhr. v. Eberstein,

Premier-Lieutenant in dem Königl. Preuß. Ingenieur-Corps.

M. L. Frhr. v. Eberstein,

zugleich in dem Namen ihrer Mutter und Schwester.

Gustav hinterließ die Witwe: Juliane Bernhardine Henriette geb. Stief (geb. 1. Januar 1804 zu Groß-Leinungen, † 23. Sept. 1875 zu Hasserode bei Wernigerode am Harz) und drei **Kinder**:

1. Juliane Gustavine **Charlotte**, geb. 16. Nov. 1823, bis zu ihrem vollendeten 4. Jahre im elterl. Hause erzogen, wurde dem im Spätherbste 1830 zu längerem Besuche im Leinunger Schlosse anwesenden Bruder ihres Vaters, dem Major Moritz, mit nach dessen damaligem Wohnorte Luckau gegeben, um daselbst eine sogenannte höhere Töchterchule zu besuchen. Die in Berlin aufgetretene Cholera und ihr schnelles Umsichgreifen ließen für Charlottens Vater die Vorsicht geboten erscheinen, die Tochter schon im nächsten Sommer wieder zurückzuführen. Charlottens Unterricht erfolgte nun zunächst durch einen Hauslehrer, bis sie zu Ostern 1832 nach der nahe gelegenen Stadt Sangerhausen zu dem Konrektor der „Hohen Schule“, Wittholz, in Pension kam. Hier blieb sie bis zu ihrem 11. Jahre. Ins elterliche Haus zurückgekehrt, genoß sie nun den Unterricht des Ortsgeistlichen Magister Förster, kam 3. Januar 1836 zu dem Pastor Gräfenhain in Pansfelde und trat nach ihrer Palmsonntag 1837 erfolgten Konfirmation in das Münzel'sche Töchter-Pensionat in Nordhausen ein. Darauf wurde das Haus der Tante Emilie Freiin v. Eberstein zu Dresden vom 1. Okt. 1839 bis Ostern 1841 die Heimath Charlottens. Bei Hofe durch ihre Tante Friederike geb. v. Wolffersdorff, Erzieherin der jungen Prinzessinnen, vorgestellt, erhielt sie Einladungen zu den Hofbällen. Ihr einnehmendes, gemüthvolles, anspruchsloses Wesen — ein Abbild desjenigen ihres Vaters — gewann ihr die Herzen aller Familien, in welche sie eingeführt wurde. Im Herbste 1840 erhielt sie den stägigen Besuch ihres Vaters, der sie auch im Jahre vorher selbst nach Dresden geleitet hatte. Als am 6. Febr. 1841 der Onkel Franz in Schönefeld gestorben war, begab sie sich in Begleitung der Tante Charlotte dorthin zur Beisehung. Einige Tage vor Charlottens Rückkehr ins Elternhaus war das Salzaer Domizil aufgegeben worden und Nordhausen selbst nun der bleibende Wohnort.

Bei Charlottens schon früh regem wirthschaftlichen Sinne und ihrer Anstelligkeit und ihrem praktischen Geschick erwarb sie sich unter der bewährten Leitung der Mutter bald die Fähigkeit, eine Hauswirthschaft selbständig zu führen, wozu ihr schon nach $1\frac{3}{4}$ Jahren die Pflicht erwuchs, durch ihre am 23. Januar 1843 zu Nordhausen erfolgte Verheirathung mit dem bisherigen Gymnasial-Oberlehrer und nunmehrigen Pfarrer an der Nordhäuser Kirche Beat. Mariae virg. in monte (Frauenberge) Heinrich Niemeyer (geb. 18. Mai 1806 zu Groß-Debeleben, † 26. Juli 1887 zu Hasserode), dem einzigen Sohne des als Patriot während Preußens trüber Zeit und als Jugendschriftsteller rühmlichst bekannten Pastors Christian Niemeyer zu Klein-Debeleben bei Zerzheim. Letzterer erfreute die

Hochzeitsgäste mit nachstehendem, dem „**Lieben Brautpaare**“ gewidmetem **Godzeitliede**:

(Mel.: Bekränzt mit Laub u. s. w.)

Der Frauen-Berg, der Frauen-Berg soll leben! Das ist ein schönes Wort!	Der Propst sah auch allein in grauen Mauern, Wo nun die Freude blüht.
Die Frauen hoch! die Glück ins Leben weben Hier und an allem Ort!	Verschwunden ist das Seufzen und das Trauern, Da man Frau Pröpstin sieht.
Sonst seufzte dort in düstern, öden Zellen Der Nonnen bleicher Chor.	Vivat Frau Pröpstin, diese holde Dame! Des Propsts Glückseligkeit!
Sie durften keinen Freund sich zugesellen, Verschlossen war das Thor.	Und vivat Eberstein, der edle Name In alt' und neuer Zeit!

Und **vivant** alle, die hier oben wohnen,
Die Frauenberger all!
Gott möge ihnen treue Liebe lohnen!
Hoch, hoch mit Freundschaft!

In Nordhausen wurden die drei ältesten Söhne Adolf (14. Okt. 1843), Heinrich (16. Febr. 1845) und Johannes (26. Juli 1848) geboren.

Als in Gehofen, über dessen geistl. Institute der Ebersteinischen Familie das Patronat zusteht, der Pastor Wollweber 1849 gestorben war und die Kompatrone von Charlottens Vater dem Pastor Niemeyer die Vakation zu der Gehofener Stelle ertheilt hatten, siedelte derselbe Ende Januar 1850 dahin über. Hier hatte nun Charlotte volle Gelegenheit, ihre wirthschaftliche Tüchtigkeit zu bewähren: sie hatte eine Landwirthschaft von über 300 Magdeburger Morgen zu leiten. In Gehofen erhielt die Familie durch die Söhne Hermann († in Wernigerode) und Georg (geb. 23. Sept. 1851) Zuwachs.

Nach seiner Emeritirung zog Pastor Niemeyer Ende des Jahres 1858 nach Halle a. S. Durch einen Vetter ließ Niemeyer sich verleiten, dessen halben Antheil an einer Cichorien-Fabrik in Hasserode dicht vor dem Thore von Wernigerode a. S. zu übernehmen, hatte aber keine Ahnung, daß die Geschäftslage derselben eine sehr prekäre war, sodaß es ihm nur mit Mühe und unter einem sehr großen Opfer gelang, wieder loszukommen. Nachdem der Pastor darauf von seiner schön gelegenen Wohnung in der Fabrik aus erst einige Jahre in der Stadt selbst gewohnt hatte, kaufte er sich sein noch jetzt von seiner Witwe bewohntes Grundstück in Hasserode.

Die beiden Tanten Charlottens in Dresden (Emilie und Charlotte) forderten ihren häufigen Besuch daselbst; besonders in ihrer letzten Lebenszeit fühlte sich Tante Charlotte in ihrem hohen Alter sehr vereinsamt, sodaß sie ihre Nichte im Jahre 1871 zwei Mal zu sich berief. Charlotte Niemeyer als eingesezte Universalerin hatte die Last der Nachlahregulirung. Im Sommer 1875 hatte Lottchen ihre nun betagte Mutter, welche in Gehofen ihren Wohnsitz hatte, zu sich nach Hasserode geholt; dieselbe, zwar noch regen Geistes, aber hinfälligen Körpers, beschloß schon Ende September desselben Jahres ihr Leben.

2. Louis **Ferdinand**, s. unten.
3. **Moriz** Lebrecht, s. unten.

Moriz Lebrecht Freiherr von Eberstein,

das 3. Kind und der 2. Sohn des Majors Gustav Adolph Freiherrn v. Eberstein, wurde 27. Sept. 1827 im Schlosse zu Groß-Leinungen geboren. Morizens Mutter, welche von ihrer frühesten Jugend an von ihrem Pathen, dem ihrem Vater innigst befreundeten Kriegsrathe Karl v. Eberstein, und dessen Frau geb. v. Steindel zugleich mit deren Nichte Emilie v. Steindel im Schlosse zu Leinungen erzogen worden war, hatte von ihrem Vater dessen rasches Wesen und die ihm eigene Thatkraft, von ihrer Mutter ein zartbesaitetes Nervensystem geerbt. Sie verband diese von den Eltern er-